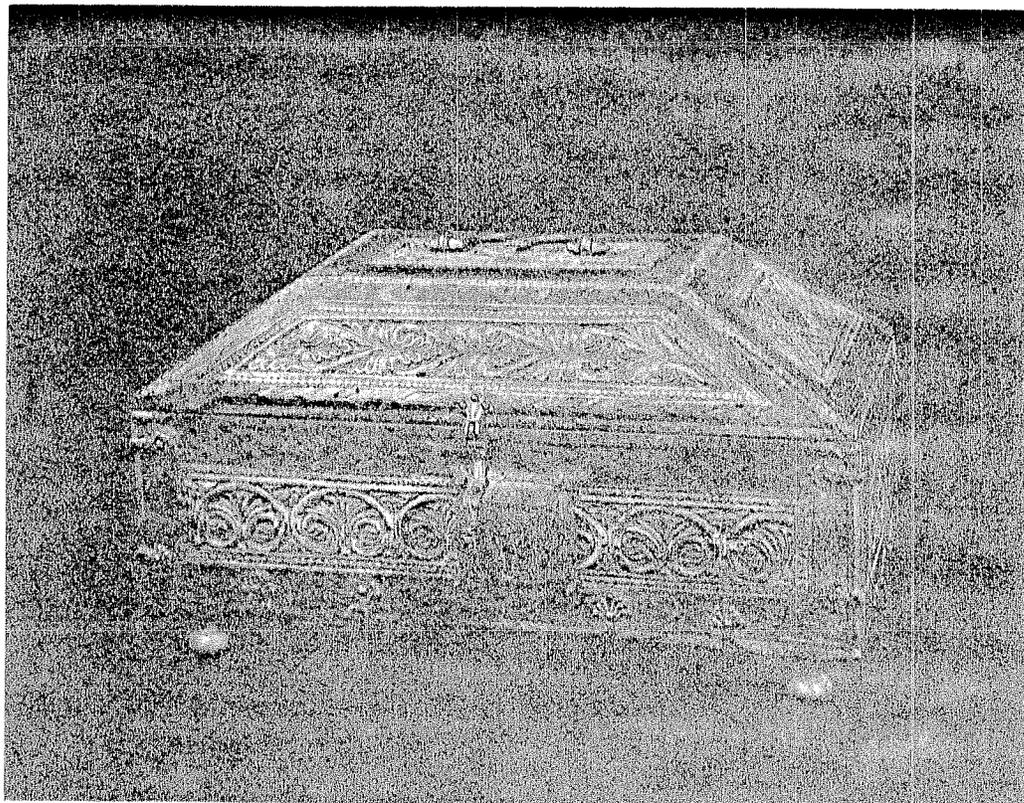


a 144997



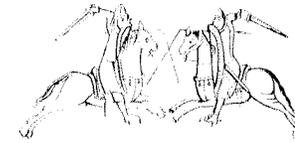
AB  
6898

BRIEFLÄDEN

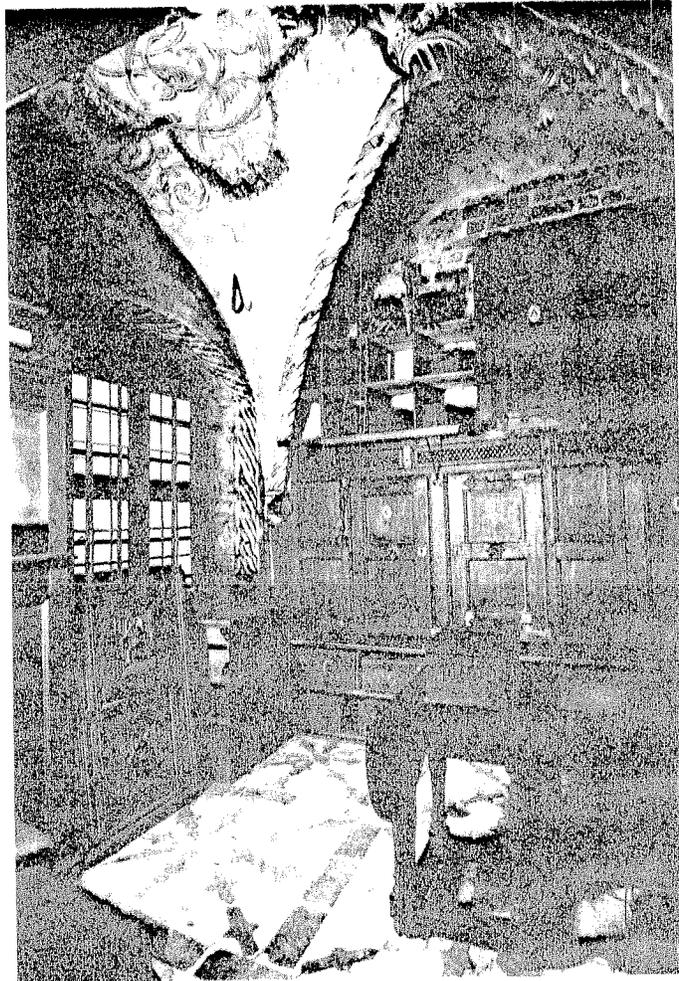
BRIEFLADEN AUS NIEDERSACHSEN UND NORDRHEIN-WESTFALEN

11

8



Sonderausstellung vom 20. September bis 1. November 1971  
zum 47. Deutschen Archivtag und Tag der Landesgeschichte



*Altes Archiv  
im Rathaus  
zu Lünenburg*

# BRIEFLADEN AUS NIEDERSACHSEN UND NORDRHEIN - WESTFALEN

*beschrieben von Horst Appuhn*

MUSEUM FÜR KUNST UND KULTURGESCHICHTE DER STADT DORTMUND  
SCHLOSS CAPPENBERG

1971



Abbildung auf dem Umschlag: Lade aus dem Sarkophag des hl. Altfried  
(Essen, Münsterschatz, Nr. 1 dieses Kataloges)  
Auf der Rückseite des Umschlags vergrößerte Ansicht von deren Schloß

Zeichnung auf Seite 1 aus dem Albani-Psalter des Domschatzes in Hildesheim, vgl. S. 18

## VORWORT

Kleine Kästen werden überall und zu allen Zwecken gebraucht. Fast scheint es vermessend, eine Gruppe von ihnen hervorzuheben, denn niemand kann versichern, daß sie stets nur einem einzigen Zweck dienen, in diesem Fall, Urkunden - einst Briefe genannt - darin zu bewahren. Dennoch wird der Versuch gemacht, weil diese Gruppe der »Briefladen« (vgl. Nr. 15, 16) im Mittelalter wegen ihres besonderen Inhalts häufig einen besonderen Schmuck empfing. Weil außerdem die romantische Bezeichnung »Minnekästchen« allzulange die Erkenntnis ihres ursprünglichen Zwecks verhinderte, geht es heute darum, ihren Charakter als Denkmal wiederzuerkennen in dem Sinn, den Percy Ernst Schramm diesem Wort gab<sup>1</sup>. Was sie bedeuteten, erklären ihre oft außerordentlich schönen Ornamente: Sie repräsentieren die Rechte und Freiheiten, die in den Urkunden zugesichert wurden. Als Denkmale im wörtlichen Sinn sollten die Behältnisse für alle Zeiten daran erinnern.

Die Ausstellung will das an wenigen Beispielen erläutern und dadurch ins Bewußtsein rufen, was lange genug vergessen war. Ihre Zahl ließe sich leicht vermehren, denn überall hat es Briefladen gegeben. Finanzielle und sachliche Gründe geboten es, vorerst an einer kleinen Zahl ihre Typen und ihre zahlreichen Ornamente zu untersuchen, wie es allein in einer Ausstellung möglich ist. Später mag daraus ein umfangreiches Verzeichnis der bis heute erhaltenen Briefladen erwachsen. Wer also von Briefladen aus der Zeit vor dem Dreißigjährigen Kriege weiß, wird herzlich gebeten, dem Museum in Schloß Cappenberg durch Bild oder Beschreibung davon mitzuteilen.

Diese Ausstellung des Museums fußt wie jede andere auf den wissenschaftlichen Vorarbeiten vieler Jahre. Seit ich durch die Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft mittelalterliche Möbel in Nordwestdeutschland untersuchen konnte, wurde mir die Briefflade wieder ein Begriff. Die Erhaltung und Wiederherstellung der Laden in den Museen - vor allem im Museum für das Fürstentum Lüneburg - schuf die Voraussetzung zu ihrer Ausstellung. Eine finanzielle Beihilfe des Landes Nordrhein-Westfalen ermöglicht es, den Katalog in der vorliegenden Form herauszugeben und dadurch die an den einzelnen Laden gewonnenen Erkenntnisse festzuhalten. Dafür ist gebührend zu danken, vor allem aber den Leihgebern und den Kollegen, die mir auf das Liebenswertigste halfen:

Städtisches Museum Braunschweig, Direktor Dr. Bilzer, Oberkustos Dr. Spies

Focke-Museum, Landesmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte, Bremen

Direktor Dr. Kloos, Oberkustodin Dr. Pohl-Weber

Museumsdorf in Cloppenburg, Freilichtmuseum bäuerlicher Kulturdenkmale

Direktor Dr. Ottenjann

Münsterschatz in Essen, Monsignore Professor Dr. Küppers

Kestner-Museum der Landeshauptstadt Hannover, Oberkustodin Dr. Mosel

Kunstgewerbemuseum der Stadt Köln

Direktor Professor Dr. Köllmann, Kustos Dr. Volk

Museum für das Fürstentum Lüneburg, in Lüneburg, Direktor Dr. Körner

Kloster Medingen, I. H. Frau Äbtissin von Döring

Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte, Münster,

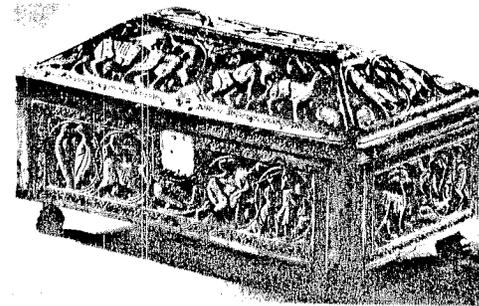
Direktor Dr. Fichler, Kustos Dr. Eickel

Kulturgeschichtliches Museum Osnabrück, Direktor Dr. Meinz

Stadt- und Kreis-Heimatemuseum Wolfenbüttel, Direktor Dr. Hagen

Katholische Kirchengemeinde St. Viktor und Dombauverein Xanten

Professor Dr. Bader



*Islamischer Silberkasten  
Staatliche Museen Berlin*



*Runenkästchen aus Gandersheim  
Herzog Anton Ulrich Museum Braunschweig*

## TYPEN

In Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen werden zahlreiche Brieffladen aus der Zeit zwischen 1200 und 1600 bewahrt. Als Heinrich Kohlhaussen vor mehr als vierzig Jahren das Korpus der sogenannten Minnekästchen herausgab, stellte er die Fundorte in einer Karte zusammen<sup>2</sup>. Daraus ging hervor, daß sich die eigentlichen Minnekästchen des 14. und 15. Jahrhunderts dagegen auf den Oberrhein und die Schweiz konzentrieren<sup>3</sup>. Beide Gruppen folgen denselben Vorbildern, nämlich besonders kostbar ausgestatteten Kästen, die zumeist als Reliquiare in kirchlichen Schatzkammern erhalten blieben, die aber ursprünglich profane Schmuckkästen waren. Das sogenannte Runenkästchen des 8. Jahrhunderts aus Stift Gandersheim erinnert in seinen Proportionen an eine Tasche, die auf allen Seiten verziert worden ist. Sein Deckel ahmt dagegen das Walmdach eines Hauses nach. Diese Haus-Form blieb bis in die Gotik hinein das Kennzeichen vieler wertvoller Kästen, auch der Reliquiare und Schreine in den Kirchen.

Als durch Pilgerreisen und Handelsbeziehungen zu den islamischen Staaten sowie durch die Kreuzzüge so manche staunenswerte Arbeit arabischen Kunsthandwerks nach Mitteleuropa gelangte, waren darunter Schmuckkästchen aus geschnitztem oder bemaltem Elfenbein mit länglichem Walmdach, dessen First abgeflacht ist und einen Klappgriff trägt. Den bisher im Abendland gebräuchlichen Kästen ähnelt dieser Typ so sehr, daß man ihn ohne Änderung für Holzkästen übernahm. Mehrere Beispiele der Ausstellung (aus der Zeit von 1200 bis 1350) gehören dazu wegen ihrer Form und ihrer alle Flächen füllenden Ranken, Blätter, Rosetten und phantastischen Tiere. Die islamischen Ornamente kamen den Zierformen des gerade zu Ende gehenden romanischen Stils so nahe, daß diese nun an den Kästen bis in die reife Gotik weitergeführt wurden. Wie ein Gitter legen sich die Bänder, Ranken, Tiere und Blätter über alle Seiten, an einzelnen Beispielen als wirkliche Güter aus Holz oder Zinn.

Um 1300 wurde der Dachdeckel durch den Flachdeckel abgelöst. Das änderte nichts an der Kostbarkeit der Zier, wie die mit Zinngittern benagelten Kästen beweisen. Erst als im Laufe des 14. Jahrhunderts mehrere Briefladen notwendig wurden, um die Vielzahl der angesammelten Urkunden bergen zu können, wurden die Kästen mit Eisenbeschlägen oder Malereien an Stelle von Schnitzerei versehen. Seitdem bilden die Truhen, also wirkliche Möbel<sup>1</sup>, das Vorbild für Form und Zier der Laden bis zu den Einzelheiten, wie Stollen-Konstruktionen, Beschlägen oder den kleinen Beiladen, die im Innern meist links angebracht worden sind.

Bei den Laden aus der Zeit der Renaissance läßt sich ihr ursprünglicher Zweck leicht bestimmen, weil eine bessere Überlieferung, auch Wappen, Inschriften und Daten häufig genau angeben, wem sie einst gehörten. Den Briefladen aus öffentlichem Besitz (einer Stadt, Kirche, Zunft), stehen solche aus Privatbesitz gegenüber, die gelegentlich durch Inschriften oder Wappen als Hochzeitsgaben zu erkennen sind, das heißt, als Denkmäler des entscheidenden Ereignisses im Leben einer Familie.

Die geringe Zahl der hier versammelten Beispiele könnte den Anschein erwecken, als seien alle Briefladen Einzelstücke, doch das Gegenteil trifft zu: Die beiden ältesten Beispiele bilden mit einem Parallelstück in London eine so eng zusammengehörende Gruppe, daß sie aus einer Werkstatt stammen können. - Die prachtvollen Kästen mit vergoldeten Zinnreliefs müssen schon in einer Art Manufaktur serienmäßig entstanden sein. - Die

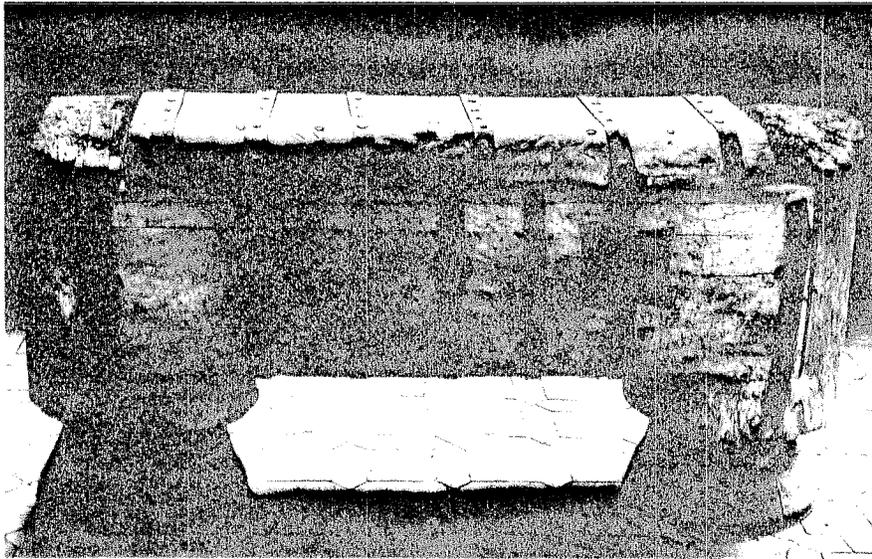
Lüneburger Lederkästen rühren aus einer Werkstatt her. - Die großen Laden des 16. Jahrhunderts schufen wohl Spezialisten, so einheitlich wirken sie in Form und Dekor. - Den Wismut-Kasten in Lüneburg und den mit Holzschnitten beklebten Kasten aus Stift Steterburg gab es sicherlich vielfach. - Also haben wir es in den meisten Fällen mit Serienerzeugnissen früher Kunstindustrie zu tun. Das erklärt uns das Fehlen besonderer Zeichen und Inschriften gerade an den schönsten und am reichsten geschmückten Kästen. Die Herstellung in großen Zahlen forderte natürlich den Export. Dieser war nur möglich, wenn die Erzeugnisse durch ihren Schmuck gefielen und in der Qualität der Arbeit wie genormte Typen zuverlässig einander glichen. Die kleinen Formate ließen sich leicht transportieren, auch über weite Strecken - man denke an die Verbreitung der bekannten Reliquienbehältnisse aus Limoges. Im Gegensatz zu ihnen sind die Kästchen jedoch aus leicht vergänglichem Material und waren in den Privathäusern auf die Dauer kaum zu schützen. Oft genug hat man sie sogar verbrannt, wenn ihr Eigentümer gestorben war. Deshalb blieben uns nur so wenige erhalten.

Wie im Katalog beschrieben, bestehen alle Laden aus Holz, vielfach mit Leder oder Metall bedeckt, häufig bemalt. Von Kassetten aus Metall konnte ich den ursprünglichen Gebrauch als Brieflade nicht nachweisen. Meist handelt es sich um Schmuckkästchen, Geldkassetten oder Behältnisse für kirchlichen Gebrauch.

Daß mehrere der im Katalog verzeichneten Briefladen in kirchlichen Schatzkammern bewahrt wurden, spricht nicht gegen ihre ursprüngliche Bestimmung: Sie wurden wegen ihrer Kostbarkeit einst wie andere weltliche Preziosen der Kirche gestiftet und danach als Reliquienbehältnisse benutzt.

#### GEBRAUCH

In der Kirche zu Landkirchen mitten auf der Insel Fehmarn steht eine mächtige aus rohen Eichenstämmen und Bohlen gefügte Truhe (2,13 m lang, 1,04 m hoch), die seit alters »Der Landesblock« heißt<sup>2</sup>. 1674 verordnete Herzog Christian Albrecht von Gottorf, daß »das große Landessiegel in dem Blocke mit drei Schlössern (dazu die Kämmerer die Schlüssel haben und folglich Einer ohne des Anderen Vorwissen nicht zu gebrauchen



*Der Landesblock von Fehmarn in der Kirche zu Landkirchen*

bemächtigt seyn) bewahrt werden« solle. 1727 befanden sich außer dem großen Landesiegel u. a. die »Urheden« und ein »Convolut der Privilegien und Gerechtigkeiten der Landschaft Fehmarn« (87 Nummern) darin. Dieser Inhalt erklärt es, weshalb einst der Block wie ein Tresor gesichert und durch drei verschiedene Schlösser so eingerichtet wurde, daß die drei Kämmerer ihn nur gemeinsam öffnen konnten. »Dieses geschah früher meistens nach dem Läuten der Betglocke in der Mittagsstunde. Bei der Zeremonie wurde eine gewisse Würde gewahrt. Um 1780 ging der älteste Kämmerer mit den Worten: »Denn help Gott!« an den Block heran, während der jüngste beim Verschließen ein stilles Gebet flüsterte. Es hieß: »Der Du allein unendlich bist! Du kennst Alles, Gott! was ist, Siehst alles, was

da werden kann, als stünd es da durchschauend an« (1814). - Bis in unser Jahrhundert wurde der Block von der Bevölkerung »De Ambacht« genannt. Das ist die althochdeutsche Form unseres Wortes »Amt«, nach Grimms Wörterbuch »eins unserer ältesten wörter . . . die uns geschichtlich überliefert wurden«. Im Niederdeutschen bedeutet es die Amtspflicht, die oberste Gewalt an der Stelle des Landesherrn, Handwerk, Brot, Zunft.

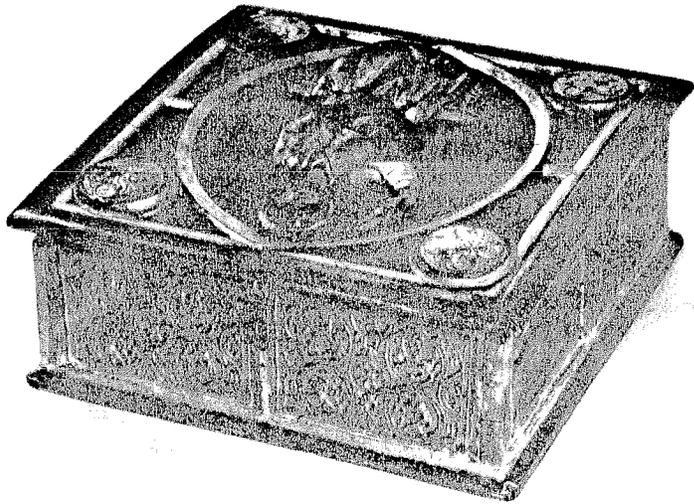
Die Urkunden der Landschaft Fehmarn ergaben das Landrecht der Insel. 1326 wurde es von Graf Johann III. von Schauenburg in einer Handfeste bestätigt. Durch die Bestätigung jedes folgenden Landesherrn behielt es seine Gültigkeit. Das bedeutet: Zu den Artikeln des Fehmarn'schen Landrechts gehörte die Kette der Bestätigungen ebenso wie die Privilegien, die das Recht ursprünglich bewirkten, insgesamt eine Menge Urkunden, für die ein wohlgesichertes Behältnis nötig ist. Als mit der ersten Bestätigung im Jahre 1326 vor aller Augen deutlich wurde, daß das Landrecht eine neue Rechtsbasis schuf, lag es nahe, den mächtigen Block zu beschaffen. Über seinen praktischen Zweck hinaus machte er sichtbar, daß die Landschaft Fehmarn eine gewisse Selbständigkeit erreicht hatte. Von der besonderen Form des Landesblocks gab es zwei verkleinerte Nachbildungen ähnlichen Alters, beide mit den charakteristischen, aus vollen Baumstämmen geschnittenen Stollenfüßen, die an skandinavische Kubb-Stühle erinnern und mit Eisen armiert. Die eine Nachbildung stand im Hause des Landschreibers und enthielt die neueren Papiere des Archivs, die zweite, noch kleinere, gehörte einer fehmarn'schen Sippe, der Mackeprang - Witteschen Verternschaft und bewahrte deren Verternbuch und Wörthalterbecher. Sie hieß in der Familie nur »uns' Ambacht«.

Mag die ausführliche Beschreibung des mit dem Landesblock geübten Zeremoniells auch aus der Neuzeit stammen, so dürfen wir getrost annehmen, daß sich dieses in der bäuerlichen Gemeinschaft Fehmarns viele Jahrhunderte hindurch nahezu gleich blieb. Durch seine Bedeutung war es geheiligtes Herkommen und durfte gar nicht verändert werden.

Das Brauchtum der Innungen und Zünfte, deren jede eine Amtslade besaß, geht bis ins späte Mittelalter zurück und kamte ein ähnliches Zeremoniell teilweise noch im vorigen Jahrhundert<sup>6</sup>. Im Deckel der Lade der Beutler zu Braunschweig ist eine »Morgensprache«<sup>29</sup> der Zeit um 1600 dargestellt: Mitten auf dem Tisch, um den die Meister sitzen, steht die Lade mit geöffnetem Deckel. (Indem man den Deckel der sog. Beilade im Innern des

Kastens öffnete, wurde der Hauptdeckel gestürzt). Die Verhandlung durfte nur bei geöffneter Lade geführt werden. Lade und Amt galten als heilig - der höchste Rang, der einem Gegenstand zugestanden werden konnte.

Erst die Auflösung der Zünfte zerstörte diese Tradition. Ob einst in den Rathäusern der Städte die in den Läden verwahrten Briefe unter ähnlichem Zeremoniell an den Sitzungen des Rates teilnahmen, wird m. W. zwar nicht überliefert - die Darstellungen von Ratsitzungen in Herford<sup>7</sup> und Hamburg<sup>8</sup> zeigen auf dem Tisch nur Schwurreliquiar und Schwert oder Buch -, doch ist es gewiß nicht abwegig, sich das für die Frühzeit so vorzustellen. Die Fülle der Urkunden zwang jedoch bald zu einer Änderung, entweder, wie auf Fehmarn, nur die aktuellen Stücke in einer kleinen Lade zur Hand zu haben, oder die Reihe der Urkunden in Stadtbüchern abzuschreiben und zusammenzufassen, so in Ham-



*Buchkasten aus dem Rathaus zu Lüneburg*

*Museum für das Fürstentum Lüneburg*

burg 1301<sup>8</sup>, in Lüneburg 1331<sup>9</sup> und in Dortmund um 1340/50<sup>10</sup>. Als »Rotes Buch« oder »Schreinsbuch« nahmen diese die Stelle der Brieflade ein. Ihr Behältnis erhielt eine ähnliche Bedeutung und deshalb den entsprechenden Schmuck, so z. B. der Buchkasten in Lüneburg<sup>9</sup>.

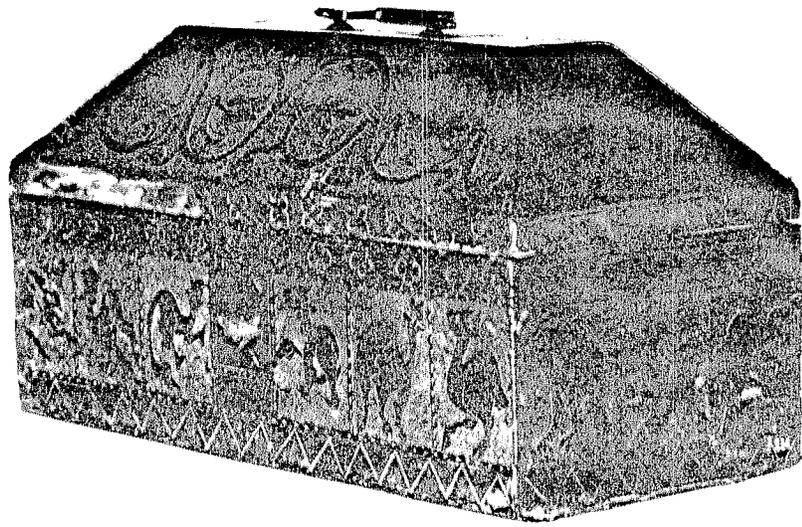
Als mit der Gründung des Reichskammergerichts im Jahre 1495 das Römische Recht eingeführt und den an Universitäten ausgebildeten Juristen die gesamte Rechtspflege anvertraut wurde, außerdem an die Stelle des Pergaments die Flur des Papiers drängte, ging das Zeitalter der öffentlichen Urkunden zu Ende. Seitdem gibt es in den Städten nur noch die bescheiden ausgestatteten Archivladen.

15, 16

Im privaten Bereich blieben Briefladen, Schmuckkästchen und Kassetten bis in unser Jahrhundert ein beliebtes Brautgeschenk vor allem in Handwerkerfamilien, wo die Stücke selbst hergestellt worden sind, meistens bemalt oder intarsiert, mit Kerbschnitt oder Brandmalerei versehen, aber immer noch mit den überlieferten Motiven der Ranken, Sterne und Blumen. - Bei den Herrschern war wohl von Anfang an ein größeres Behältnis nötig, zum Beispiel die Archivtruhen in der Kreuzkapelle der von Kaiser Karl IV. 1348 bis 1355 errichteten Burg Karlstein in Böhmen. Laden für einzelne Urkunden werden sie nur in Ausnahmefällen benützt haben, wie z. B. für Heiratsverträge, wenn diese in feierlicher Form beurkundet worden sind. Das war noch im vorigen Jahrhundert Sitte wie bis heute für Ehrenurkunden aller Art.

#### BEDEUTUNG

Lade, Urkunde und Amt sind im Sinne des Mittelalters nur als Institutionen des Rechts zu begreifen. Das Recht war heilig, weil von Gott gestiftet. Gott verleiht dem Papst das geistliche, dem Kaiser das weltliche Schwert. So schildert es die bekannte Miniatur des Sachsenspiegels. - Weiter: In jedem Rechtsakt werden Hände abgelegt. Der Sachsenspiegel schreibt vor, auf das Heiligtum zu schwören, d. h. auf das Evangelium, auf das Kreuz oder auf eine Reliquie. Die Urkunden beginnen feierlich mit der Anrufung Gottes. Der Rechtsbrecher lästert Gott usw. In einem dem heutigen Betrachter nicht mehr vor-

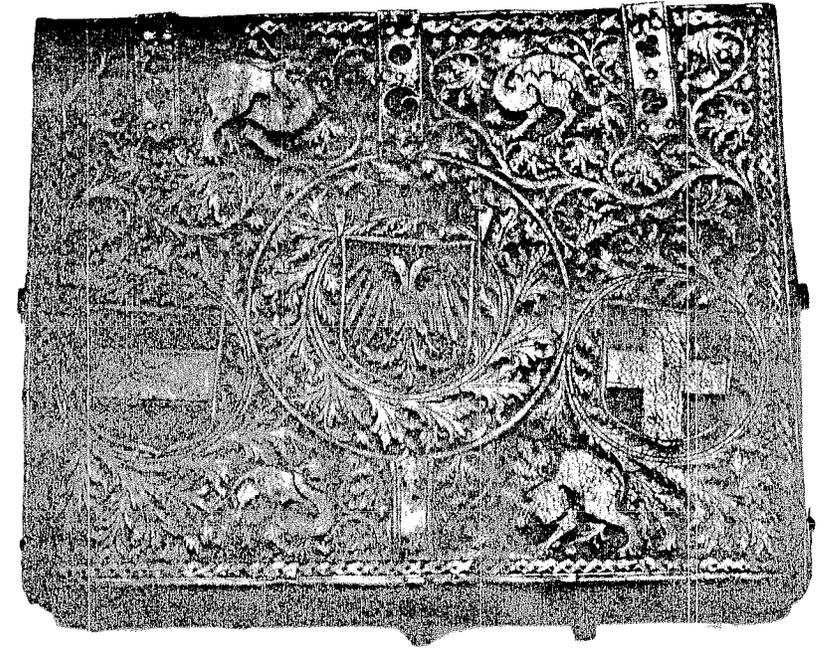


*Lade für den »Stadtbrief« von Passau  
Oberhaus-Museum Passau*

stellbaren Maß erschien jegliche Ordnung von Gott gesetzt. Deshalb wirkt das Gebet beim Öffnen der Lade und das gesamte, dem Gottesdienst entlehnte Zeremoniell nicht erstaunlich.

Auch von einer anderen Vorstellung müssen wir uns befreien: Die Urkunden waren mehr als schriftlich fixierte Verträge. Zu ihrer Zeit gewährten sie Rechte und Freiheiten und schufen dadurch erst das, was in der Summe die Freiheit eines Landes oder einer Stadt ergab und damit Freiheit und Vorteile jedes einzelnen Bürgers. Wie wichtig das gewesen ist, läßt sich im 20. Jahrhundert kaum noch ermessen, weil wir die Leibeigenschaft

von einst nicht mehr kennen. Dieses erklärt den »Kult«, den man einst mit den Urkunden trieb. Die Bestätigungen, von Kaisern und Königen ausgestellt, gelegentlich in Prachtausfertigungen mit goldenen Bullen (= Siegeln), erkaufte sich die Städte nicht, um damit zu prunken, sondern um die bestmögliche Sicherung und Anerkennung ihrer Freiheiten zu erlangen. Die jeweils letzte Bestätigung sicherte die Gültigkeit des Rechts, bis eine neue Bestätigung ihr folgte. Also kam der letzten Urkunde stets eine besondere Bedeutung zu.

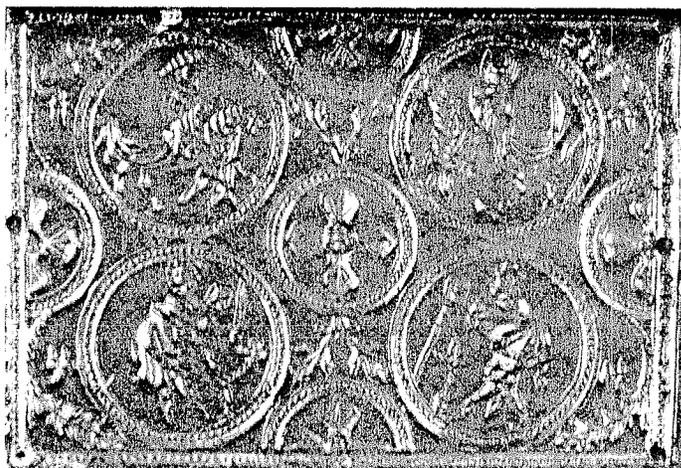


*Schatulle für die »Pancarta« Kaiser Friedrich III.*

*Archiv der Stadt und des Landes Wien*

Wie das Rote Stadtbuch in Dortmund aus der Zeit um 1340/50 beschreibt<sup>10</sup>, lagen die darin verzeichneten Urkunden sachlich geordnet in Kästen. Und diese hatten ihren Platz »in pyleo«, d. h. im Pfeiler, was wohl bedeutet: Im Ratssaal des Rathauses in den Pfeilern zwischen den Fenstern, wo sich üblicherweise Nischen bzw. Wandschränke befanden<sup>7</sup>. Dort waren die Urkunden schnell greifbar, wenn man ihrer während einer Ratssitzung bedurfte. Und sie waren im übertragenen Sinne ständig anwesend.

8.2 Wurden die nicht mehr aktuellen Bestände erst einmal im Archiv abgelegt, bedeckten die 15, 16 langen Urkundenkästen auf den Regalen alle Wände, wie das Bild aus Lüneburg zeigt<sup>11</sup>. Buchstaben oder Zahlen, mehr oder minder flüchtig auf die Kästen geschrieben, schafften eine Reihenfolge; Aufschriften auf dem Deckel erläuterten den Inhalt und kennzeichnen die sachliche Ordnung. An diesen relativ einfachen Kästen fehlt dennoch der Schmuck nicht ganz: Sie sind rot oder grün bemalt. Das Stadtwappen erscheint auf der Vorderseite beiderseits des Schlosses gleich zweimal. Den Deckel schmückten zwei goldene Lilien bzw.



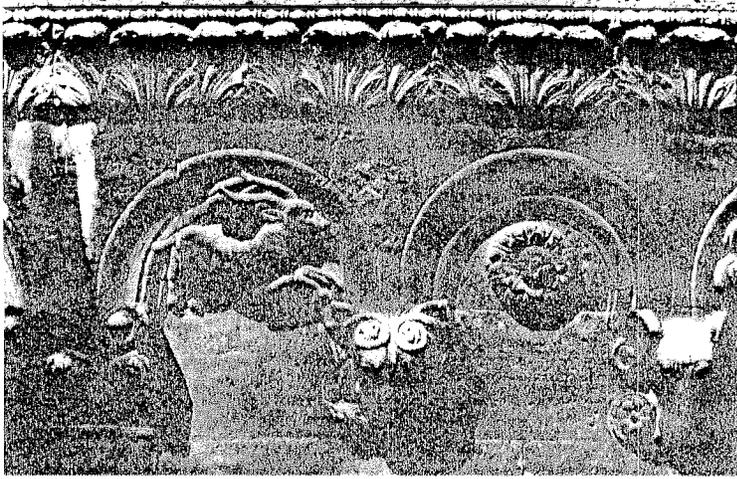
Zinnigel am Buchkasten aus dem Rathaus in Lüneburg.

zwei goldene Sterne. In Dortmund wurden die Laden nach solchen einfachen heraldischen Zeichen benannt: Stella, Rosa, Luna, Scrinio cum Cruce, Lilio<sup>10</sup>.

Die Untersuchung von Ornament und Zier der Briefladen wird für den Betrachter des 20. Jahrhunderts so schwierig, weil er gewohnt ist, zwischen kirchlichen und profanen Bildern und Zeichen zu unterscheiden. Gerade das lassen die Briefladen nicht zu. An mehreren von ihnen befinden sich Bilder und Namen Christi und der Heiligen, unabhängig davon, wem die Kästen einst gehörten. (Einzig bei der wie ein Tafelbild gestalteten Wandlade aus Xanten erscheint die Figur des hl. Bernhard von Clairvaux unmittelbar gerechtfertigt, weil die darin enthaltene Urkunde eine Gebetsverbrüderung des Konventes mit den Zisterziensern bezeugt.) Der Schmuck der Laden umfaßt keine anderen Ornamente, als sie auch an anderen Gegenständen des Kunsthandwerks jener Zeit zu finden sind. Wenn sie mit den Namen oder Bildern Gottes und der Heiligen abwechseln, müssen sie mit diesen zusammen interpretiert werden, und zwar in mehreren Schichten, wie es die im Mittelalter übliche Exegese verlangt.

Häufig finden sich die Wappen oder Wappentiere der Stadt, des Landes, der Herrschaften. Daneben erscheinen allerdings nicht deutbare Wappen, die – wie an anderen norddeutschen Denkmälern – als neutrale Herrschaftszeichen zu verstehen sind.

Drachen und phantastische Tiere gelten allgemein als Sinnbilder des Bösen. Indessen, gebändigt leihen sie auch dem Guten ihre Kräfte, z. B. wenn sie das Altarlicht tragen. In diesem Dienst erscheinen sie an vielen Scharzkästlein als Wächter, auch auf den Briefladen aus geschnittenem Leder, die sich in Passau und Wien befinden<sup>12</sup>, zwei hervorragend schönen Arbeiten, ausgezeichnet noch dadurch, daß wir ganz genau wissen, für welche Urkunden sie geschaffen wurden. (In der Lade in Passau steht in den Deckel geschrieben »Stadtbrief«, das ist die Prachtausfertigung der Urkunde zur Bestätigung ihrer Freiheit, die Kaiser Ludwig der Bayer 1345 der Stadt Passau ausstellte und mit goldener Bulle besiegelte. In der Schatulle im Archiv der Stadt Wien liegt noch heute das Pergamentlibellum Kaiser Friedrichs III. von 1460, das als Pancarta bezeichnet wird und ebensolche Bestätigung aller Rechte und Freiheiten der Stadt darstellt, ebenfalls mit goldener Bulle.) Die übrigen Ornamente müssen denselben Sinn haben. Einige Beispiele: Der Kasten mit dem Weltenrichter in Lüneburg, der Buchschrein für das Stadtrecht<sup>9</sup>, trug an seinen Wänden achtmal dasselbe Relief, das zwei gegeneinander reitende Ritter und zwei mit-



*Jagdfries an der Hauptapsis der Stiftkirche zu Königslutter*

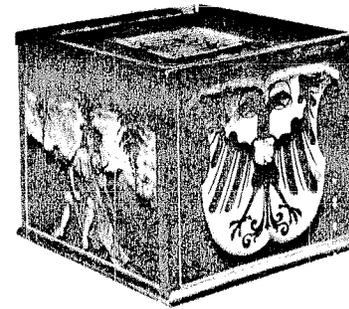
an denjenigen, der die in den Laden verwahrten Rechte anzutasten sucht, als auch an jeglichen Betrachter, den realen Kampf im übertragenen, geistigen Sinn auf sich selbst zu beziehen, so wie jedes der Bilder Gottes und der Heiligen auch.

Daß unendlich verschlungene Bänder und Knoten das Böse binden sollen, wurde an den Bauornamenten romanischer Kirchen längst erkannt<sup>15</sup>. - Für die Rosetten und Lilien - auch der geschmiederen Beschläge - hat man m. W. bisher keine Deutung gewagt, weil sie sich doch an nahezu jeder Truhe und jedem Schrank des Mittelalters befinden<sup>1</sup>. Folgt aus ihrer riesigen Zahl wirklich, daß diese aus Blumen abgeleiteten Ornamente nur ein überflüssiger Zierrat sind? Die Deutung des berühmten Jagdfrieses an der Hauptapsis der Stiftskirche in Königslutter (begonnen 1135) erklärt es anders<sup>14</sup>. Apotropäische Masken und Jagdbilder wurden dort zur Abwehr alles Bösen von dem heiligen Ort angebracht. Die Rosetten, die mit den Figuren der Jagd im Rundbogenfries wechseln, müssen dasselbe bedeuten. Da Rosen und Lilien als Blumen der Muttergottes galten, vertraten sie darüber hinaus an den Briefladen deren Namen oder Bildnis. Der an mittelalterlichen Möbeln übliche Schmuck will also doch symbolisch verstanden werden. Sogar die Zahl der Rosetten spielt eine Rolle. Meist ist es ein Mehrfaches der Ziffer 8, die auch dem Oktagon der kaiserlichen Pfalzkapelle in Aachen und der Reichskrone zugrunde

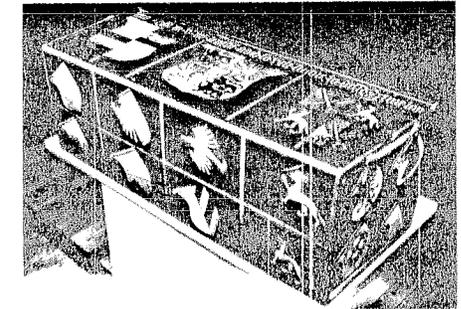
1, 8  
9  
20

einander kämpfende Soldaten darstellt. Zu dem Weltenrichter und den Evangelisten-symbolen auf dem Deckel will das nicht passen. Trotzdem erklärt es sich aus biblischer Überlieferung. Im Albanipsalter des Domschatzes zu Hildesheim (um 1120) steht am Anfang über dem Bildnis Davids die Zeichnung zweier Ritter, die sich schon die Lanzen gegenseitig durch die Brust stießen und nun mit den Schwertern weiterkämpfen. Die danebensiehende Glosse erläutert das Gleichnis wie folgt: Der leibliche Kampf der beiden Krieger, den wir vor uns sehen, soll uns erinnern an den geistigen Kampf, den wir beständig gegen das Böse zu bestehen haben<sup>13</sup>. Das ist eine Grundidee, die sich durch die ganze mittelalterliche Kunst hindurch verfolgen läßt. Zahllose Kapitelle und Schnitzereien an Chorgestühlen zeigen dieses Thema. Abgewandelt wird es in den Kämpfen der Tiere oder auch in Kampfspielen, sogar in der Jagd, wie es auf manchem Kasten zu sehen ist, z. B. am Schrein der Hl. Drei Könige in Köln<sup>14</sup>. Die Kämpfenden wenden sich sowohl

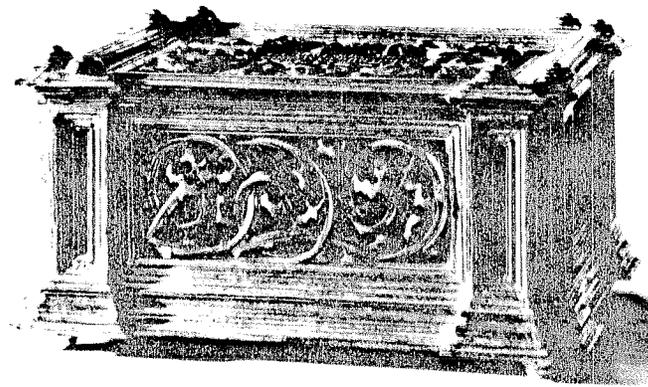
S. 1  
S. 23



*Sogenannte Celtis-Truhe  
Archiv der Universität Wien*



*Privilegienlade der Schleswig-Holsteinischen Ritterschaft  
Schleswig-Holsteinisches Landesmuseum Schleswig*



*Lade des St. Sebastian-Altars in St. Florian bei Linz*

liegt<sup>16</sup>. - Sterne, Mond und Sonne, die zeichenhaften Bilder der Gestirne, wurden selbstverständlich auf den Herrscher des Himmels bezogen.

Das alles war kein Geheimnis, solange Bilder und Zeichen »gelesen« worden sind. Es geriet erst in Vergessenheit, seit man allgemein die Chiffre der Buchstaben bevorzugt, d. h. seit dem Zeitalter des Humanismus. Seitdem verlor ja auch die Urkunde ihre allgemeine öffentlich-rechtliche Bedeutung. Die seitdem gefertigten Briefladen verzichteten weitgehend auf diese Symbolik und bringen mit Bildern, Inschriften und Wappen eine sehr eindeutige Aussage über ihren Inhalt, wie z. B. die Lade der Schleswig-Holsteinischen Ritterschaft von 1504, die sog. Celtis-Truhe der Wiener Universität von 1508<sup>17</sup> oder die 1522 gestiftete Lade für den Weihebrief und vier Ablaßbriefe des St.-Sebastian-Altars in St. Florian bei Linz<sup>18</sup>. Der Schmuck der beiden letzten Laden läßt sich auf einen Holzschnitt von Albrecht Dürer und auf einen Entwurf von Albrecht Altdorfer zurückführen (der die Tafeln des Sebastian-Altars in St. Florian malte). Alle drei Laden haben keine

sichtbaren Beschläge mehr, sondern Schiebedeckel, die es erlaubten, alle Flächen für die Dekoration frei zu halten.

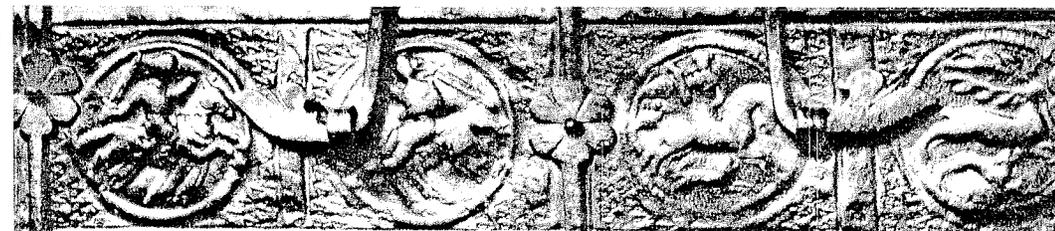
Die in der Ausstellung vereinigten Beispiele des 16. und 17. Jahrhunderts machten mit Ausnahme des Nürnberger Kastens aus Steterburg diese radikale Änderung nicht mit. Mehrere von ihnen tragen noch den Klappgriff auf dem Deckel und Rosetten an den Beschlägen oder in gemaltem Schmuck. Der entscheidende Unterschied zu den Kästen des Mittelalters bildet ihr Format. Größer geworden - für eine größere Zahl von Briefen - wurden sie zu Kleinmöbeln, die auf Truhe oder Bank, wenn nicht gar auf einem eigenen Tischgestell Platz fanden. Die Rückseite kehrten sie zur Wand, deshalb konnte diese wie bei großen Truhen ungeschmückt bleiben.

Nur die Laden der Gilden und Zünfte wurden nach wie vor auf allen Seiten verziert, denn sie sollten ja in der Mitte zwischen den Mitgliedern stehen. Die prächtige Lade des Amts der Tischler- und Drechslermeister aus der braunschweigischen Residenzstadt Wolfenbüttel, ein Meisterwerk der Intarsienkunst, vertritt die riesige Zahl der Amtsladen, die heute in vielen deutschen Museen stehen. Ihre Ornamente im Knorpelstil können nicht mehr symbolisch gedeutet werden. Dafür deuten Profile und Pilaster eine antike Architektur an, die sich zu dem Stück einer Palastfassade, wenn nicht gar zu Triumphbögen, erweitert. So kommt durch die Nachahmung der Antike wieder eine Bedeutung auf, unabhängig von den Namen, Wappen und Zeichen des Amtes, dem die Lade gehört. Denn keine Zeit kann die Symbole entbehren.

## ANMERKUNGEN

- 1 Percy Ernst Schramm - Florentine Mürtheich: Denkmale der deutschen Könige und Kaiser, Ein Beitrag zur Herrschergeschichte von Karl dem Großen bis Friedrich II. 768-1250 (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte in München Bd. II). München 1962, S. 11 f.
- 2 Heinrich Kohlhaussen: Minnekästchen im Mittelalter. Berlin 1928
- 3 Heinrich Kohlhaussen: Unveröffentlichte frühe deutsche Schmuck- und Minnekästchen. In: Zeitschrift (des deutschen Vereins) für Kunstwissenschaft, Neue Folge Bd. 3. Berlin 1949, S. 1-14, Abb. 1-18
- 4 Heinrich Kreisel: Die Kunst des deutschen Möbels, Möbel und Vertäfelungen des deutschen Sprachraums von den Anfängen bis zum Jugendstil, Bd. I Von den Anfängen bis zum Hochbarock. München 1968
- 5 Horst Appuhn: Der Landesblock von Fehmarn. In: Nordelbingen, Bd. 28/29, Heide 1960 S. 46-52
- 6 Rudolf Wissel: Des alten Handwerks Recht und Gewohnheit. Hsuz. durch Konrad Hahn, Bd. I/II. Berlin 1929
- 7 Horst Appuhn - Oberhard G. Neumann: Das alte Rathaus zu Dortmund. Dortmund 1968
- 8 (Heinrich Reinecke): Die Bilderhandschrift des hamburgischen Stadtrechts von 1497 im hamburgischen Staatsarchiv. Hamburg 1917, Taf. 4
- 9 Horst Appuhn: Der Buchkasten aus dem Rathaus zu Lüneburg. In: Lüneburger Blätter, Heft 14. Lüneburg 1963, S. 5-32, Taf. I/II und 1-14
- 10 Karl Rabel: Dortmunder Urkundenbuch Bd. 1, 2. Hälfte. Dortmund 1885 S. VI f.
- 11 Gustav Luntowski: Stadtarchiv und Ratsbücherei Lüneburg. Lüneburg 1963
- 12 Günter Gahl: Leder im europäischen Kunsthandwerk, Ein Handbuch für Sammler und Liebhaber (Bibliothek für Kunst- und Antiquitätenfreunde Bd. XI/IV). Braunschweig 1965

- 13 Adolph Goldschmidt: Der Albanipsalter in Hildesheim und seine Beziehung zur symbolischen Kirchensculptur des XII. Jahrhunderts. Berlin 1895, S. 46-50
- 14 Horst Appuhn: Die Jagd als Sinnbild in der norddeutschen Kunst des Mittelalters. Hamburg und Berlin 1964
- 15 Karl-Heinz Clasen: Die Überwindung des Bösen, Ein Beitrag zur Ikonographie des frühen Mittelalters. In: Neue Beiträge deutscher Forschung, Wilhelm Worringer zum 60. Geburtstag. Königsberg 1943, S. 13-36 Abb. 14-32. - Herbert Schade: Dämonen und Monstren, Gestaltungen des Bösen in der Kunst des frühen Mittelalters (Welt des Glaubens in der Kunst Bd. II). Regensburg 1962
- 16 Percy Ernst Schramm: Herrschaftszeichen und Staatssymbolik, Beiträge zu ihrer Geschichte vom dritten bis zum sechzehnten Jahrhundert Bd. II (Schriften der Monumenta Germaniae historica 13/II). Stuttgart 1955 S. 586 f. (von Hansmartin Decker-Hauff)
- 17 Franz Gahl: Die Insignien der Universität Wien. Graz-Köln 1965, S. 89, 90
- 18 Die Kunst der Donauschule 1490-1540, Katalog der Ausstellung in St. Florian und Schloßmuseum Linz 1965, Nr. 479-484
- 19 Otto von Falke: Deutsche Möbel des Mittelalters und der Renaissance. Stuttgart 1924
- 20 Horst Appuhn: Meisterwerke der niedersächsischen Kunst des Mittelalters. Bad Honnef 1963
- 21 Horst Appuhn: „Rosa“ und die anderen Briefladen aus dem Rathaus zu Dortmund, Zur Bedeutung der Sterne und Rosetten an mittelalterlichen Möbeln. In: Festschrift für Wolfgang Krönig. Düsseldorf 1971
- 22 Gerhard Körner: Leitfaden durch das Museum (Museumsverein für das Fürstentum Lüneburg). Lüneburg 1970
- 23 Johann Heinrich Büttner: Genealogiae oder Stamm- und Geschlecht-Register der vornehmsten Lüneburgischen Adlichen Patricien-Geschlechter. Lüneburg 1704



*Medaillons auf dem Deckel des Lederkastens aus dem Rathaus in Lüneburg (Nr. 6)*

1 LADDE AUS DEM SARKOPHAG DES HEILIGEN ALTFRIED, WESTFALLEN UM 1200  
Essen, Münsterschatz

Abbildungen auf Umschlag - Vorder- und Rückseite

Lindenholz H. 17,5 B. 33 T. 17,5 cm. Wände und Boden mit Holznägeln stumpf verbunden. Walmdach-Deckel mit abgeflachtem First aus einem Stück geschnitten, innen ausgehöhlt. Alle Seiten nach dem antiken Schema von Rahmen und Füllung verziert.

In die rahmenden Streifen sind feinste Stäbchen aus rötlichem und schwarzem Holz in Fischgräten- und Rautenmuster eingelegt, sogenanntes Holzmosaik. Die Felder tragen, in flachem Relief geschnitzte, Palmettenfriese und durchsteckte Perlbänder (diese auf der Rückseite des Kastens und auf den Schmalseiten des Deckels). Jedes Feld wird von Perlstäben eingefasst; schmalere Perlstäbe liegen auf den Kanten.

Fassung auf dünnem Kreidegrund zum Teil erhalten: Perlstäbe golden, Schnitzerei der Felder kräftig rot und grün mit goldenen Kanten. Holzmosaik schwarz und rot gebeizt.

Beschläge aus ziseliertem Bronze- oder Eisen-Vergoldet. An den Ecken des Kastens ehemals je zwei, am Boden ehemals 14 kurze Bänder, die in Lilien endigen. Der Deckel hängt an vier ähnlichen Scharnieren. Auf dem Dach Zweifingergriff.

Auf der Vorderwand kissenförmiges Kastenschloß für Vollschlüssel mit Schließbügel in Form eines Drachens. Auf dem Schloß ist die Übergabe des Ringes von einem Mann (links) an eine Frau graviert. Sie tragen die langen Röcke der Mode um 1200. - Auf den Ecken der Deckelfläche weisen vier Bronzenägel auf weitere Beschläge hin, wahrscheinlich Zierbänder ähnlich Nr. 6, die in Lilien endeten. Dadurch ehemals insgesamt 40 Lilien.

Boden unbemalt, in rechteckigen Feldern geritzt, von denen jedes zweite mit dichten Kerbschnitten besetzt ist.

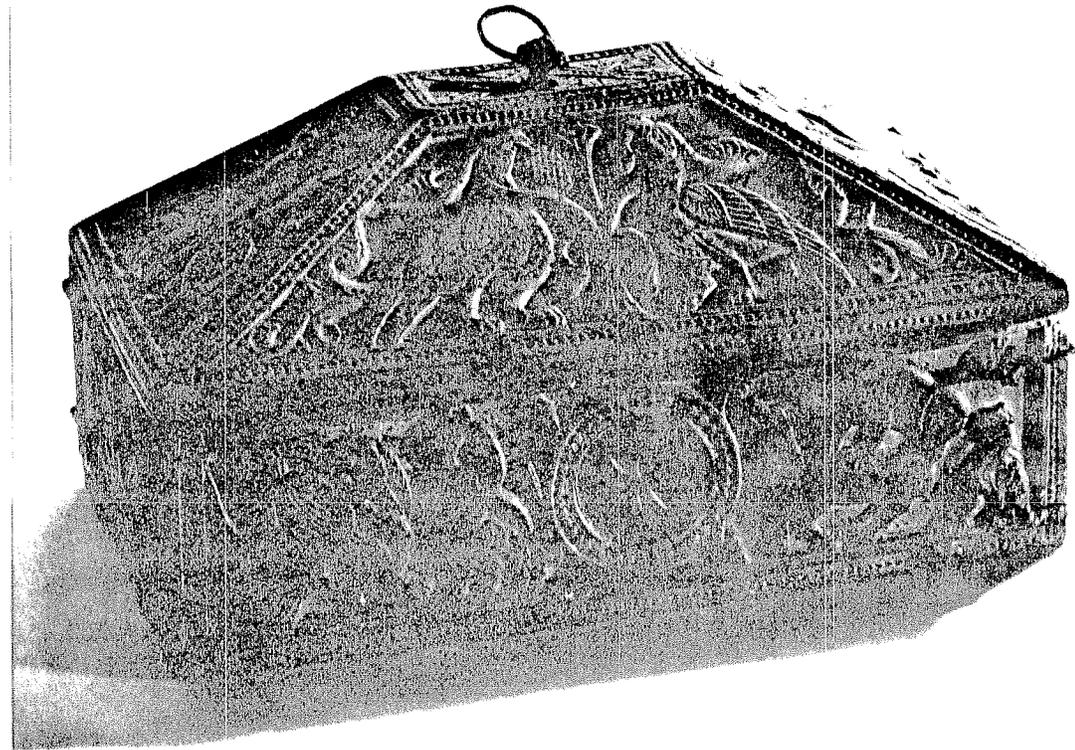
Innen glatt, die Fläche des ausgehöhlten Deckels gerillt. Rot gestrichen und weiß gesprenkelt.

Niedrige Füßchen in Form gequetschter Kugeln ergänzt. Teile des Beschlages, auch auf dem Deckel, fehlen. Insgesamt repariert, vgl. die älteren Abbildungen.

Das ungemein kostbare Kästchen wurde im Jahre 1460 gewürdigt, die restlichen Gebeine des Gründers, des hl. Alfried, aufzunehmen und nebst einer entsprechenden Urkunde in dessen Sarkophag im Münster zu Essen beigesetzt.

Form und Holzmosaik erinnern an orientalische Kästen, die Perlbänder und Palmettenfriese an Ornamente spätromanischer Goldschmiedekunst. Das Holzmosaik, auch bei anderen kleinen Kästen der Zeit angewandt (Dommuseum Halberstadt, Stiftskirche Quedlinburg), kennzeichnet die wertvolle Arbeit. Weil christliche Symbole ebenso fehlen wie Minneszenen, war der Kasten ursprünglich wohl, wie die Gravierung auf dem Schloß nahelegt, für die Eheschließung bestimmt. Seine Form übernahmen die Briefladen der Zeit um 1300.

Literatur: Georg Humann: Die Kunstwerke der Münsterkirche zu Essen. Düsseldorf 1904 S. 296-301 und Taf. 40, 41. - Falke<sup>18</sup> S. 32-33. - Kohlhäussen<sup>2</sup> Nr. 5, Taf. 2. - Leonhard Küppers und Paul Mikar: Der Essener Münsterschatz. Essen-Werden 1966, S. 74-76, Taf. 35, 36 (auf dem Umschlag dieses Kataloges wiederholt).

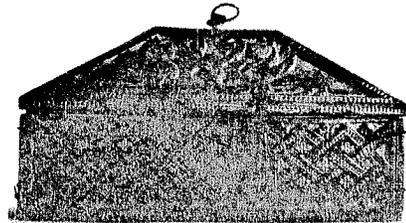


2 LADDE AUS DOBERBERG, WESTFALLEN UM 1200  
Münster, Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte (E 5, 14-40)

Birnholz H. 17 B. 33 T. 19 cm. Wände und Boden mit Holznägeln stumpf verbunden. Walmdach-

deckel mit abgeflachtem First aus einem Stück geschnitten, innen ausgehöhlt.

Alle Seiten sind mit Flachreliefs in Perlleisten-Rahmen geschmückt: Miteinander kämpfende Tiere (Greif und Schlange bzw. Löwe und Rind); gegenständige Pfauen, Drachen und Greifen zu Seiten eines Trauben- oder Palmettenbaumes;



Löwe und Basilisk. Auf der Rückseite durchsteckte Perlbänder mit Rosetten in den Zwischenräumen, auf der Deckfläche ebensolche mit Palmetten. Vorne ist durch eine Perlleiste die runde Fläche für das Schloß ausgeschieden, darin - ehemals durch das Kastenschloß verdeckt - ein Stern ausgeschnitten. Unter dem Boden sind Rauten und darin kleine Kreise geritzt.

Die außerordentlich feinteilige Bemalung der Tiere und Ornamente ist in weiten Teilen erhalten: Perlleisten rot mit goldenen Rändern. Alle Gründe golden, nur das runde Feld in der Mitte der Vorderwand rot (dieses besonders gut erhalten). Die mehrfarbige Binnenzeichnung der phantastischen Tiere und Palmetten wechselt in Rot, Blau und Schwarz und folgt damit der feinteiligen Schnitzerei. Nur der blaue Löwe und das schwarze Rind auf der Vorderseite sowie schwarze und goldene Palmettenbäume beschränken sich auf jeweils eine Farbe. Das durchsteckte Perlband auf der Rückseite ist golden mit blauen Rändern und umfaßt blaue und goldene Rosetten vor goldenem bzw. rotem Grund. Der Boden ist mennis-

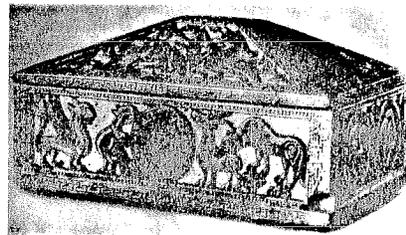
farben gestrichen mit schwarzem Rand. Das Innere ehemals weiß. Nur die Unterseite des Deckels blieb unbemalt.

Beschläge aus vergoldetem Bronzeuß: Je zwei Bänder an den Ecken (1 fehlt), die in Lilien endigen, zwei ebensolche Scharniere (1 fehlt). Schloß und Schließbügel fehlen. Der Ring auf dem Deckel wird von einer kleinen Faust gehalten.

Durch Wurmfraß beschädigt, aber die Außenhaut ist voll erhalten und nicht ergänzt. Nur das Innere wurde mit Kitt gesichert. Pfüße waren nicht vorhanden.

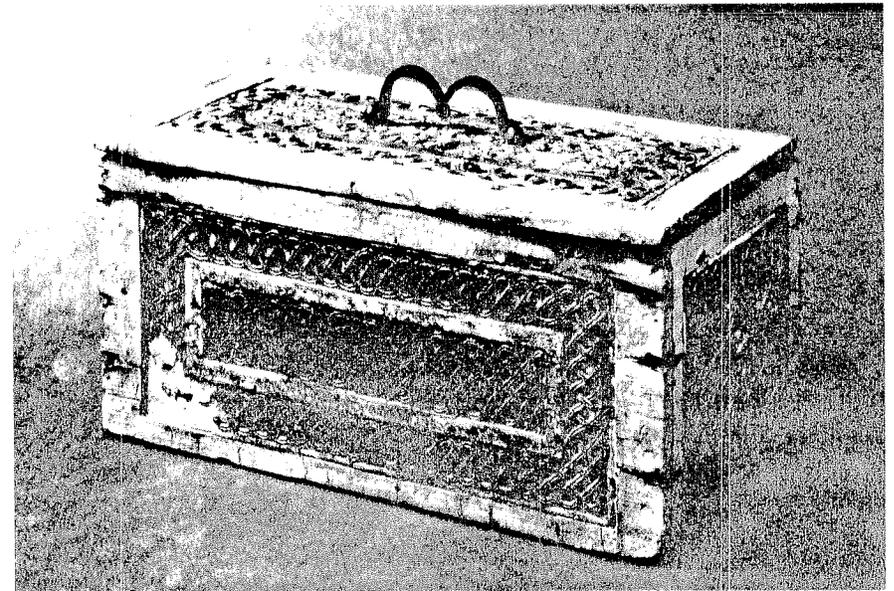
Aus der Pfarrkirche in Dolberg, Kreis Beckum/Westfalen. Die Kirche wurde wahrscheinlich um 1150 von den Edlen von Dolberg gegründet, deren Geschlecht im 13. Jahrhundert ausstarb. Vermutlich stammt der Kasten aus deren Besitz. Sein Zweck dürfte dem von Nr. 1 entsprechen.

Form und Tierornamentik sind maurischen Elfenbeinkästchen entlehnt, die für Kostbarkeiten aller Art beliebt waren. - Nahe verwandt die Laden im



Münsterschatz zu Essen (Nr. 1) und im Victoria and Albert Museum London, diese vielleicht sogar von derselben Hand.

Literatur: Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen, Kreis Beckum, Münster 1897, S. 29, Taf. 23, 24. - Falke<sup>19</sup>, S. 34. - Kohlhaussen<sup>2</sup> Nr. 6, Taf. 3, 4. - Kohlhaussen<sup>3</sup> S. 1.



3 LADEN MIT GESCHNITZTEN GOLDENEN GITTERN, NIEDERRHEIN UM 1200  
Köln, Kunstgewerbemuseum (A 596)

Lindenholz H. 13,3 B. 27,6 T. 14,4 cm. Die 0,7 cm starken Wände waren mit Eisennägeln stumpf verbunden.

Deckel und Wände tragen in glatte Rahmen eingeschnittene Felder. Darin liegen durchbrochen geschnitzte Holzgitter allerfeinster Arbeit. Sie stellen dar auf dem Deckel: Zwei einander zugewandte Drachen, aus deren Schwänzen symme-

trische Blattranken wachsen, eingerahmt von zwei durchsteckten Rundbogen-Bändern; Rückseite: Flechbänder mit ebensolchen Rahmen; Schmalseiten: Blattranken, die die ganze Fläche füllen, ausgehend (als Lebensbaum) vom Boden bzw. von einer Rosette in der Mitte.

Die glatten Ränder waren (dunkelgrün) bemalt. Die Gitter tragen Reste von Schwarz, Rot, Grün

und Pinselgold, die Gründe sind auf Kreidegrund golden poliert, wodurch sie unter den farbigen Gütern wie Metall strahlten. (Um dieses zu erreichen, mußten die Gitter für sich geschnitzt und nach der Fassung eingesetzt werden.)

Von den Beschlägen aus vergoldeter Bronze ist nur noch der Zweifingergriff auf dem Deckel erhalten. Das versenkte Schloß, Scharnier und Bänder fehlen.

Das Innere enthielt links eine Beilade und war rot gestrichen.

Das Kästchen war sehr beschädigt, der Deckel völlig verzogen. Im Museum neu montiert, mit

neuem Boden, Fassung konserviert, nicht ergänzt. Die überaus fein geschnitzten Drachen und Blatt-ranken ähneln Goldschmiedearbeiten Kölns um 1180 (z. B. Heribert-Schrein). Als Holzschnitzerei vgl. Nr. 1 und die sog. Pultfront im Dom zu Minden.

1888 aus dem Wallraf-Richartz-Museum übernommen, ehemals Sammlung Wallraf.

Literatur: Kohlhaussen<sup>2</sup> Nr. 8, Taf. 7 - Heinrich Kohlhaussen: Geschichte des deutschen Kunsthandwerks (Bruckmanns deutsche Kunstgeschichte Bd. V). München 1955, Abb. 119 (Pult Minden).

#### 4 LADE MIT GEMALTEN WAPPEN AUS DEM RATHAUS IN DORTMUND, GEGEN 1300 Schloß Cappenberg, Museum für Kunst und Kulturgeschichte Dortmund (C 6518)

Pappelholz H. 10,7 B. 37,7 T. 20,5 cm. Niedriger Kasten mit flachem Deckel aus 0,8-1 cm starken Brettern mit Eisennägeln stumpf zusammengefügt. Boden untergeschlagen. Die Ecken mit Leinwand beklebt.

Sorgfältige Bemalung auf dünnem Kreidegrund in Dunkelgrün. Alle Flächen sind mit insgesamt 25 gemalten (nicht schablonierten) Wappen von drei Typen bedeckt, die sich alle auf Dortmund beziehen:

- 1) In Weiß ein schwarzer ungekrönter Adler = *Dortmunds* Stadtwappen,
- 2) Rot = wahrscheinlich *das Reich*, denn Dortmund war freie Reichsstadt,
- 3) In Weiß ein schwarzer Löwe = *St. Reinold*, Schutzpatron Dortmunds.

Der Adler nimmt an der ersten und letzten Stelle, auch in der Mitte den Ehrenplatz ein. Die Anordnung ergibt auf dem Deckel dekorativ wirkende rot-weiß-rote Schrägstreifen. Auch an den Seitenwänden wurde der Wechsel von rot- und weißgrundigen Wappen eingehalten. Von der Vorderseite des Kastens aus betrachtet, stehen die Wappen des Deckels auf dem Kopf. Dadurch vermied man ein Stürzen der Wappen, sobald der Deckel angehoben wird - denn das bedeutete den Sturz dessen, dem die Wappen gehören.

Innen, Unrerseiten des Deckels und des Bodens weiß gestrichen.

Beschläge aus verzinnem Eisen, nach der Bemalung aufgeschlagen: Drei lange Angeln auf dem Deckel, die in fünfteiligen Rosetten enden, davon



Abbildung des Deckels.

gehören zwei zu den Scharnieren, die dritte, die nach vorne reicht, zu dem (verlorenen) Schließbügel. Das versenkte Schloß mit ausgeschweifeter Platte fehlt. In der Mitte des Deckels Zweifinger Klappgriff (ähnlich Nr. 1). Bänder an den Ecken waren nicht vorhanden.

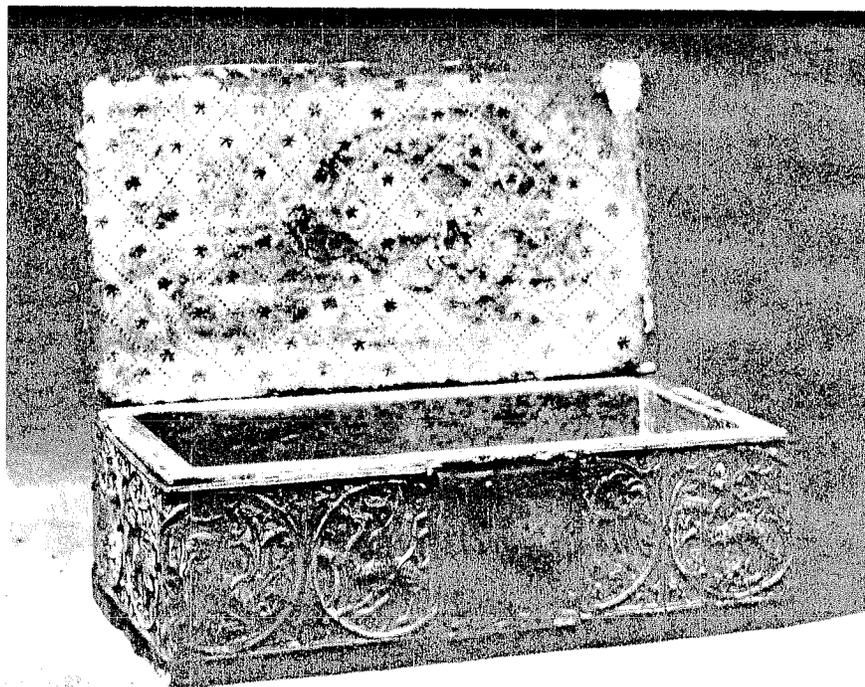
Auf die Mitte des Deckels war später ein ca. 12 x 20 cm großes Stück aufgenagelt, vermutlich ein Etikett, auf Pergament geschrieben, unter durchsichtiger Hornplatte, wie auf Nr. 15 und 16. Es konservierte die Malerei auf dem Deckel.

Die Malerei wurde durch Feuchtigkeit, insbesondere an den Seitenwänden, schwer beschädigt;

der grüne Grund ist lediglich in Spuren noch vorhanden.

Die Datierung des Kästchens folgt aus Form und Stil der Beschläge und der Wappen. Seine Herkunft wurde im Museum nicht vermerkt, doch muß es wie Nr. 8 und 9 aus dem Stadtarchiv stammen, wahrscheinlich als Behältnis von 23 städtischen Urkunden (darunter die goldene Bulle Friedrich Barbarossas von 1236), die 1887 in das Museum gelangten und 1899 an das Archiv zurückgegeben worden sind.

Literatur: Appuhn-Neumann<sup>2</sup> S. 69f. Appuhn<sup>2</sup>.



#### 5 GOLDENE LADE MIT TIERMEDAILLONS, KÖLN UM 1300

Münster, Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte (Bischöfliches Diözesanmuseum BM 314)

Eichenholz mit Gittern aus vergoldetem Zinnguß, H. 8,7 B. 24 T. 13,3 cm. Wände aus 1,1-1,3 cm starken Brettern stumpf zusammengenagelt, Boden mit Eisennägeln untergeschlagen.

Das ganze Kästchen ist außen und innen, auch unter dem Boden, über Kreidegrund versilbert

und poliert. Außen wurde die Versilberung durch einen Firnis-Überzug golden gemacht, darüber 5 durchbrochene und kalt vergoldete Ornament-Gitter mit Messingstiften aufgenagelt. Die 6,2 x 23,5 cm großen, gleichförmigen Gitter bedecken Deckel und Wände ganz: In vier Quadraten je

ein Kreis, darin 1. Doppeladler, 2. Hirsch, der an einem Baum leckt (Psalm 42, 2: Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser . . .), 3. sitzender, nach vorn schauender Löwe zwischen einem kleinen Einhorn und zwei Drachen, 4. Greif, hinter ihm ein Affe, über ihm ein Vogel.

Die Konstruktion der Gitter zwang zu den vielen Zweigen, Bäumchen und kleinen Tieren, um zwischen den Hauptfiguren und dem Rahmen eine genügend haltbare Verbindung herzustellen. Auf den Seitenwänden stehen die Motive aufrecht, auf dem Deckel richten die sich zur Mitte. Dadurch erscheint auch bei geöffnetem Deckel wenigstens eine Reihe aufrecht (wie bei Nr. 4). Hier sollte diese Anordnung wohl die Gleichförmigkeit (auch für die Ansicht der Rückseite) verschleiern.

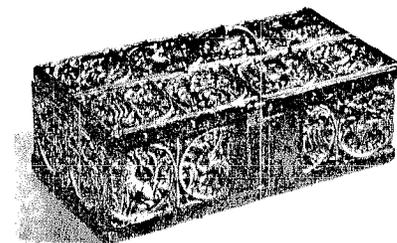
Messing-Beschläge: Griff auf dem Deckel, 2 Scharniere, versenktes Schloß für Vollschlüssel mit abgekanteter quadratischer Platte und Schließbügel. Ca. 0,9 cm breite Messingbänder fassen den Rand von Deckel und Boden ein. In den äußersten Ecken des Bodens weisen Nagellöcher auf ehemals vorhandene Metallfüßchen.

Unter den Messingbändern und der Schloßplatte liegen die Reste einer blauen Seidenborste, deren rote Fransen herabhängten (nach den unten zitierten Parallelstücken ca. 1 cm weit). Die farbige Wirkung von zweierlei Gold, Messing und roter Seide muß ungemein prächtig gewesen sein. Die Seidenfransen fehlen, der rötlich-goldene Grund ist weitgehend verblaßt und abgestoßen, die gelbliche Vergoldung der Zinngitter nur an den Wänden erhalten. Die Unterseite von Deckel und Boden ist durch Punktreihen gerautet, darin je ein sechsstrahliges Sternchen punziert.

Unter dem Boden Reste von zwei roten Siegel-lacksiegeln, das obere mit verdrücktem Wappen des 18. Jahrhunderts und der noch erkennbaren Inschrift: S. CAPITULI . . . EM . . .

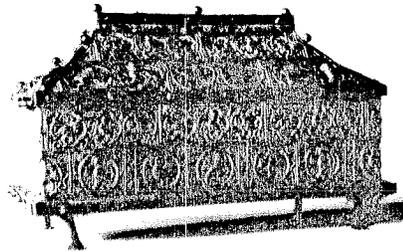
Die dargestellten Tiere sind keine Wappen, sondern symbolisch zu verstehen, wie es der *Physiologus* lehrte, jenes Volksbuch der Urehrichenheit, das in der Beschreibung der Tierwelt Gleichnisse für das Wirken Gottes aufzählt. Während des Mittelalters war dieses Buch in zahllosen Übersetzungen im ganzen Abendland verbreitet. Umgesetzt in Predigt und Volksbrauch konnte man es allgemein und entnahm daraus die Deutung: Adler, Hirsch, Einhorn, Löwe und Greif stehen alle für Christus. Die kleinen Drachen neben dem großen Löwen dürften überwunden als Wächter fungieren (s. S. 17). Der Affe mit einem Apfel (?) in der Hand gilt als ein Bild des Teufels, der wider den Greifen jedoch nichts ausrichten kann. - Trotz der Herkunft aus zuletzt geistlichem Besitz und der symbolischen Tiere kann das Kästchen für jegliche Kostbarkeit bestimmt gewesen sein.

Derartige Laden wurden vielfach hergestellt, erhalten u. a. im Metropolitan Museum New York (Kohlhaussen<sup>2</sup> Nr. 25), im Bayerischen Nationalmuseum (MA 2504, Abbildung), in Sint Servaas



zu Maastricht und zwei in der St. Johanneskirche in Osnabrück, wo sie 1970 in dem 1292 geweihten Hauptaltar entdeckt worden sind (rdl. Mir-

teilung von Dr. Walter Borchers, Osnabrück). Sie tragen Zinngitter aus derselben Form und sind deshalb ungefähr gleich groß. Außer dieser Sorte gibt es in derselben Technik hergestellte etwas größere Kästen mit Walmdach, zumeist Reliquiare, in den Kirchenschätzen von Brixen, Fritzlär und Minden sowie in den Museen von



Nürnberg (Abbildung), Paris, Florenz, Frankfurt a. M. und London. Theodor Müller, der sie zum erstenmal zusammenstellte, vermutet, daß sie in Frankreich in der zweiten Hälfte des 13. und zu Beginn des 14. Jahrhunderts entstanden. Dafür spricht die bekannte Produktion sowohl von kleinen Zinnarbeiten als auch der kostbaren Elfenbeinkästen in Paris. Die neu entdeckten Kästen in Osnabrück und das bisher nicht bekannte aus Münster zwingen dazu, von neuem nach dem Ursprungsort zu fragen.

Eichenholz, Messing und Zinn, auch Silber, sind billige Materialien. Die Seidenfransen und die Vergoldung der Zinngitter, ausschließlich auf den sichtbaren Seiten angebracht, halten sich in erschwinglichen Grenzen. Trotz der Pracht, die an die geschnitzten Güter von Nr. 3 erinnert, war eine solche Lade gewiß billig. Offensichtlich wurde der Kasten schlicht zusammengemagelt,

weil die Fassung ihn ganz verdeckt. Die Punzierung auf den Unterseiten von Deckel und Boden geschah flüchtig; Gelegentlich fehlt ein Sternchen. Das Maß der Zinngitter zwang zur Wiederholung desselben Formats, die Durchbrucharbeit zu derselben Dekoration.

Das Ausfüllen aller Flächen mit ornamentalen, gelegentlich durchbrochen geschnitzten Reliefs kennzeichnet die Briefladen des 12. und 13. Jahrhunderts (Nr. 1-3). Die scharfkantig stilisierten Formen erscheinen vielfach, so daß es nahe liegt, diese Kästen ebenfalls am Niederrhein oder in Westfalen entstanden zu denken. Die Durchbrucharbeit wurde hier von den Goldschmieden seit langem geübt, schon von Roger von Helmershausen um 1100, besonders schön von dem Kölner Goldschmied, der im 13. Jahrhundert die Leiste mit Jägern und Rittern an der Stirnwand des Dreikönigenschreins anbrachte (Appuhn<sup>11</sup> Taf. 16) Die Zinngitter ahmen solche Goldschmiedarbeiten nach. - Durchbrochene Zinnreliefs gibt es als Pilgerzeichen u. a. aus Köln oder Kloster Wienhausen. Jedoch erreichen diese Arbeiten als ausgesprochene Massenerzeugnisse das künstlerische Niveau der Zinngitter nicht, wohl aber einzelne Zinn-Zierate, die von Malern verarbeitet worden sind, wie die Güter an dem Buchkasten in Lüneburg (Abb. S. 16) oder kleine Adler am Mantel der Muttergottes im Kloster Wienhausen. Diese halte ich für Werke eines Lüneburger Malers. Entsprechend dürften die Kästen von Faßmalern hergestellt worden sein, allerdings in einer Stadt, deren Handel ihnen einen weiten Export ermöglichte und in der Goldschmiede bzw. Formschneider (für die Güter) und Bortenweber ihnen helfen konnten, vermutlich Köln.

Literatur: Theodor Müller: Ein Reliquienkasten im Brixener Domschatz. In: Schlern-Schriften 139, hrsg. von R. Klebelsberg (Beiträge zur

Kunstgeschichte Tirols, Festschrift Josef Weingartner). Innsbruck 1955 S. 131-138 und Nachtrag S. 204. - De Monumenten van Geschiedenis en Kunst in de Provincie Limburg Bd. I Maasricht, III, Ald. 1935 S. 427 Abb. 394. - Hans Ulrich Haedeker: Zinn, ein Handbuch für Sammler und Liebhaber. Braunschweig 1963, S. 63-64. - Otto Seel: Der Physiologus. Zürich und Stuttgart 1960. Appuhn<sup>11</sup> S. 14f. - Edith Meyer-

Wurmbach: Kölner „Zeichen“ und „Pfeilige“ zu Ehren der Heiligen Drei Könige. In: Kölner Domblatt 23/24. Köln 1964: Achthundert Jahre Verehrung der Heiligen Drei Könige in Köln 1164 1964. S. 262, Nr. 5. - Horst Appuhn: Kloster Wienhausen. Hamburg 1955, Taf. 79, 1. Appuhn<sup>11</sup> Taf. 1, 2 und 8, 3. - Ernst Scheyer: Die Kölner Bortenweberei des Mittelalters. Augsburg 1932.

#### 6 LEDERKASTEN AUS DEM RATHAUS IN LÜNEBURG, NACH 1293 Lüneburg, Museum für das Fürstentum Lüneburg (93:1954)

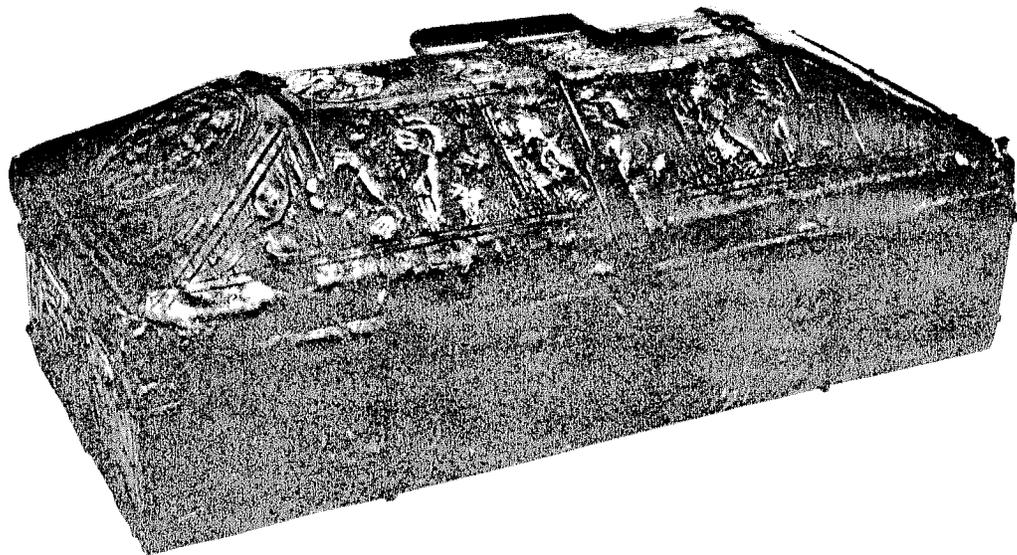
Kiefernholz mit gepreßtem und punziertem Schweinsleder. H. 16,5 B. 43,5 T. 21 cm. Wände des Kastens aus ca. 0,8 cm starken Bretchen mit Holznägeln verbunden. Breiter des Dachdeckels (mit Walm und abgeflachtem First) nur 0,3 cm stark. Innen mit weißem Pergament beklebt, danach außen zunächst mit Leinen, darauf mit Leder, dieses (über den Deckel getrieben und) an den Ecken vernäht.

Die Flächen sind durch geprägte Linien in Felder unterteilt. Darin auf dem First 4 gepreßte Medaillons (Durchmesser 4,2 cm, Abb. S. 23): Zwei Ritter zu Pferde, die mit den Schwertern gegeneinander kämpfen, sowie eine Hirschlatz. Auf beiden Langseiten des Deckels je drei Löwenpaare gepreßt, auf den Walmen ebenso je ein Medaillon: Simson, der den Löwen bezwingt (Durchmesser 8 cm, Abbildung). Der Deckelrand ist mit kleinen Rosetten in Rauten und schreienden Löwen in Rechtecken punziert. Die Längs- und Seitenwände enthalten in 8 großen quereckigen Feldern je eine fünfblättrige Rosette und ein Distelblatt gepreßt. Alle Gründe sind mit kleinen punzierten Rosetten besät. - Boden glatt. Die Beschläge aus verzinnem Eisen voll erhalten:



Ornamentierter Klappgriff mit ausgeschmiedeten Enden auf dem Deckel, 3 Scharniere mit langen Angeln auf dem Deckel, dazu zwei Zierangeln an den Seiten, je 2 Bänder an den Ecken des Kastens und 2 bzw. 1 am Boden, alle mit sechsteiligen Rosetten versehen, insgesamt 35. Kissenförmiges Schloß auf quadratischer Platte für Vollschlüssel mit Schließbügel.

Das Leder in hellem Braun blieb ohne Bemalung.



Vollständig erhalten, an den Ecken bestoßen.  
Die Lade wurde 1954 aus dem Lüneburger Rathaus übernommen. Ihr ursprünglicher Zweck ist nicht überliefert. Die Datierung stützt sich auf die besondere Technik der Lederpressung (Gall), auf die Dachdeckelform, Beschläge und Ornamente (z. B. der Ritter-Medaillons). Zur Deutung des Reiterkampfes, der Hirschharz und der 8 großen Rosen als Abwehr des Bösen vgl. S. 18 und 19. Die Löwen, obgleich dekorativ verwandt, müssen im weiteren Sinne auf die Herzöge zu Braunschweig-Lüneburg bezogen werden, weil die doppelte Darstellung Simsons, der dem Löwen den Rachen aufreißt, in Lüneburg nicht bloß (wie in der sog. Armenbibel) als ein Gleichnis für Christi Sieg über die Hölle aufgefaßt

wurde, sondern auch als ein zweites, für Lüneburgs Sieg über die herzogliche Gewalt (u. a. Figur um 1521 über dem Rathausportal). So verstanden war die Lade ein Denkmal für die Freiheit der Stadt und kein Minnekästchen. Ebenso wie der ähnliche Kasten in Passau (Abb. S. 14) wird diese Lade entscheidende Privilegien enthalten haben, vielleicht den Vertrag über den Erwerb der Münze 1293.

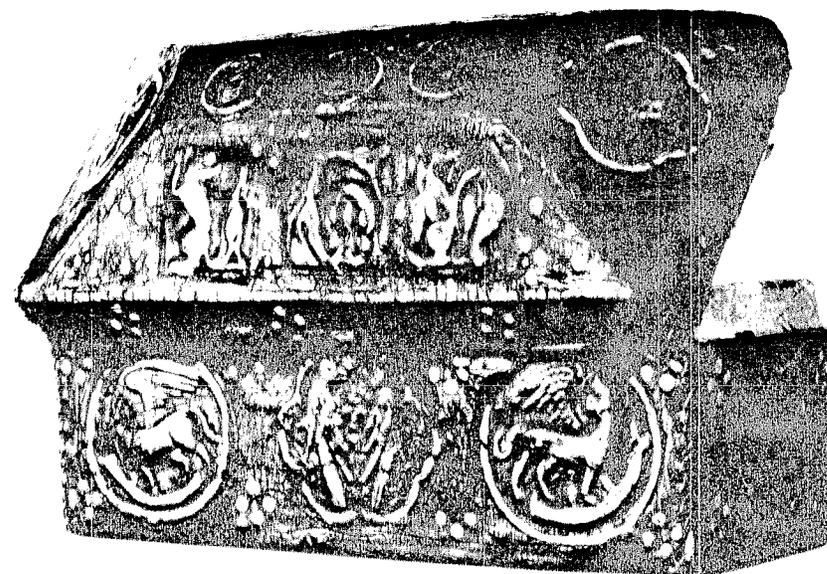
Literatur: Kohlhaussen<sup>2</sup> Nr. 104 C. – Otto von Boehn: Der Lederkasten im Lüneburger Rathausmuseum. In: Lüneburger Blätter Heft 2. Lüneburg 1951, S. 59-64. – Eckart Thurich: Die Geschichte des Lüneburger Stadtrechts im Mittelalter. Lüneburg 1960, S. 25. Gall<sup>12</sup> S. 20 f. – Körner<sup>22</sup> Nr. A 7.

7 LEDERKASTEN AUS ST. MICHAEL IN LÜNEBURG 1305  
Hannover, Kestner-Museum (W M XX Ia 11)

Abbildung: Rückseite, Zeichnung: Vorderseite

Dünne Kiefernholzbreitchen mit gepreßtem und bemaltem Schweinsleder, H. 10,2 B. 19,3 T. 9 cm. Walmdachdeckel mit abgeflachtem First, Konstruktion und Bretstärken wie Nr. 6.  
Das Kästchen ist innen und außen zunächst mit weißem Papier beklebt, danach außen mit Lederstücken überzogen, die an den Ecken vernäht wurden; in das Leder Linien und Stempel gepreßt.

Auf dem Deckelfirst: drei Medaillons mit den Köpfen von Heiligen; auf den Langseiten des Deckels: aus Drachen gebildete Buchstaben, vorne *IIII*, hinten *I CII*; auf beiden Schmalseiten des Deckels: in Vierpaß ein gekrönter Kopf von vorn; auf den Wänden: je ein Sechspaß mit Adlerpaar, vorn und hinten dazu die Symbole der vier Evangelisten in Kreisen. In den verbleiben-



den Flächen Fünfpunktornamente. Boden glatt. Die Reliefs sind mit hellem Ocker, Weiß und Zinnoberrot sehr bunt bemalt, das übrige Leder naturfarben gelassen. Die Malerei erinnert an Arbeiten der Klosterkunst.

Ohne Beschläge. Der auf der Rückseite durchgehende Lederbezug ersetzt das Scharnier. Wurmlöcher im Holz und Leder. Farben z. T. abgestoßen.

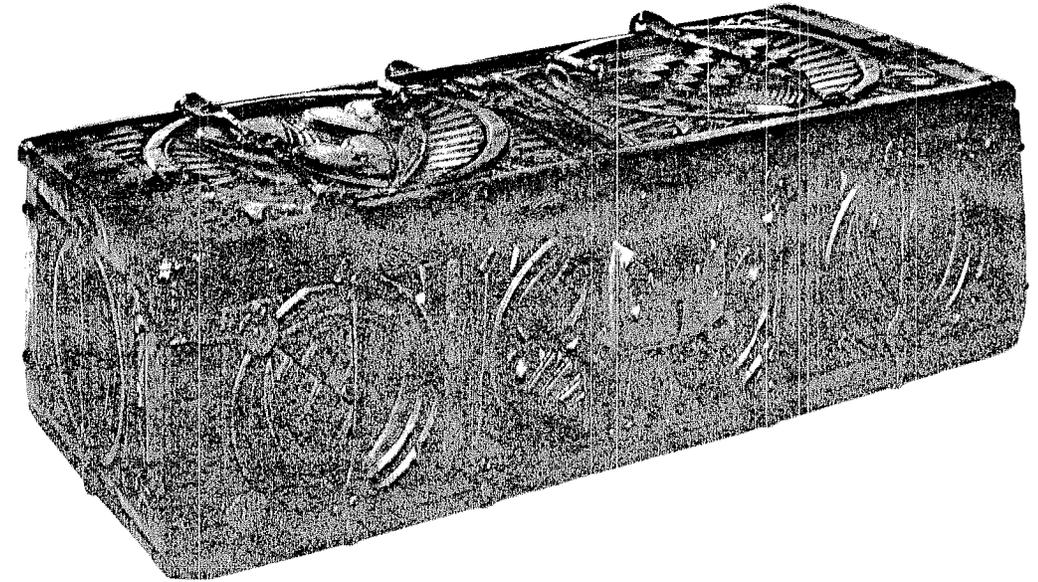
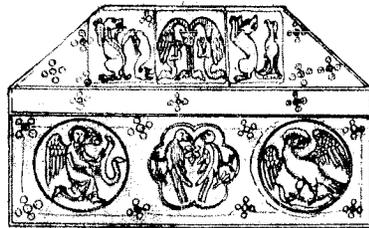
Im Februar 1749 im Hauptaltar der St.-Michaelis-Kirche in Lüneburg entdeckt. In der Lade lagen das Siegel des Bischofs Dietrich von Verden vermutlich von der Urkunde der zweiten Weihe (der früheren Kirche) am 18. September 1305 sowie zahlreiche Reliquien (laut Notiz von der Hand des Lüneburger Altertumsforschers A. L. Gebhardi um 1766, die sich jetzt in dem Kästchen befindet). Die Zierformen der Vogelpaare und gekrönten Köpfe entsprechen diesem Datum (vgl. z. B. Weißstickereien in Kloster Isenhagen). Die aus Tierleibern gebildeten Buchstaben leitete Sturmann von byzantinischen Elfenbeinarbeiten ab.

Das Fehlen eines Verschlusses weist darauf hin, daß das Kästchen dafür bestimmt war, in der Mensa des Altars verborgen zu werden. Die Weihe von 1305 folgte dem Neubau, zu dem

Herzog Otto der Strenge und seine Frau Mechtild wesentliche Summen stifteten. Die großen Zierbuchstaben – bisher ungedeutet – halte ich für die Initialen ihrer Vorgänger, denn die Neubauten stifteten Otto und Mechtild auch zu deren Seelenheil: *Henricus Mechtildis Uxor* (Heinrich der Löwe und seine Frau Mechtild), *Henricus Gertrudis Uxor* (Heinrich der Stolze, Vater Heinrichs des Löwen, und seine Frau Gertrud). Die zweite Buchstabengruppe (auf der Rückseite) muß freilich von rechts nach links gelesen werden in derselben Reihenfolge wie die Evangelistensymbole, die, von oben gesehen, im Uhrzeigersinn aufeinander folgen. – Die gekrönten Köpfe auf dem Deckel stellen die beiden Herzöge dar, die Medaillons auf dem First anscheinend den Klosterpatron St. Michael zwischen den Heiligen Petrus und Paulus.

Literatur: Ferdinand Sturmann: Der Reliquienschatz der Goldenen Tafel des St. Michaelisklosters in Lüneburg. Berlin 1937, S. 83, 84, Taf. 34, 71.

Horst Appuhn: Kloster Isenhagen, Kunst und Kult im Mittelalter. Lüneburg 1966, Taf. 20 (Stickerei). – Renate Kroos: Niedersächsische Bildstickereien des Mittelalters. Berlin 1970, Abb. 139.



8 LADE MIT DEN WAPPEN VON TECKLENBURG UND VON DER MARK AUS DEM RATHAUS IN DORTMUND, NACH 1300  
Schloß Cappenberg, Museum für Kunst und Kulturgeschichte Dortmund (C. 32)

Birnholz, Bodenbrett Eichenholz H. 12,5 B. 41,5 T. 17,7 cm. Langrechteckiger Kasten mit flachem Deckel, aus 1-1,3 cm starken Brettern mit Eisennägeln zusammengefügt, Vorder- und Rückwand an den Ecken gefalzt, Boden untergeschlagen.

Deckel und Wände sind mit kräftig ausgestemmter Schnitzerei verziert. Sie teilt durch Ornamentstege alle Flächen in rechteckige Felder auf. Darin stehen aufrecht in großen Kreisen sechs Wappen.

Auf dem Deckel groß herausgestellt:

- 1) Drei Sechblätter – Grafen von Tecklenburg
  - 2) Schachbalken – Grafen von der Mark (korrekt gezeichnet dürfte er nur drei Schachreihen tragen).
- Die übrigen Wappen lassen sich ohne Tinkturen nicht ansprechen, denn zu viele Familien führen diese Heroldszeichen: 3) geviertelt, 4) Schachbalken schräg rechts, 5) Herz, 6) Turnierkragen schräg rechts.

Auf der Rückseite zwei durchsteckte Bänder, in den Zwischenräumen Rosetten (ähnlich Nr. 2).



Die Schnitzerei wird durch punktierte Linien und Flächen bereichert, unter dem Kastenschloß durch ein geritztes Kreuz mit punktierten Kreisen an den Enden. (Es sollte wohl, entsprechend dem Stern bei Nr. 2, ganz von dem Schloß verdeckt werden, weil es die Rosette in der Mitte der Vorderwand spater, doch der Schmied wählte ein querrrechteckiges Schloß).

Der verzinnnte Eisenbeschlag nimmt auf die Wappen keine Rücksicht: An den Ecken je zwei Bänder, die heiderseits in sechsteiligen Rosetten enden, auf der Vorderseite vier ebensolche, an den

Schmalseiten je eins. Die Scharniere tragen dieselbe Zier an den Angeln. Die mittlere hielt den (verlorenen) Schließbügel für das Schloß. Zwei Zierangeln an den Schmalseiten des Deckels fehlen. Auf dem Deckel einfacher Klappgriff. Unter dem „kissenförmigen“ Kastenschloß für Vollschlüssel gehen zwei kurze Bänder mit Rosetten hervor (vielleicht bei einer Reparatur geändert). Gesamtzahl der geschmiedeten Rosetten ehemals 44.

Eine Bemalung war nie vorhanden. Bis auf die fehlenden Teile des Beschlages ausgezeichnet erhalten. Reparatur eines Eckbandes hinten rechts. Im Jahre 1887 aus dem Stadtarchiv übernommen. Die Datierung folgt den Formen. Weder die Wappen, noch die im Roten Stadtbuch aufgezählten Urkunden (s. S. 16) erlauben es, diesen Kasten mit einem bestimmten Ereignis in Verbindung zu bringen, wie z. B. mit dem Schutz- und Trutzbündnis Dortmunds mit Graf Adolf (II.) von der Mark 1343. Andere Urkunden desselben Ausstellers gingen voran.

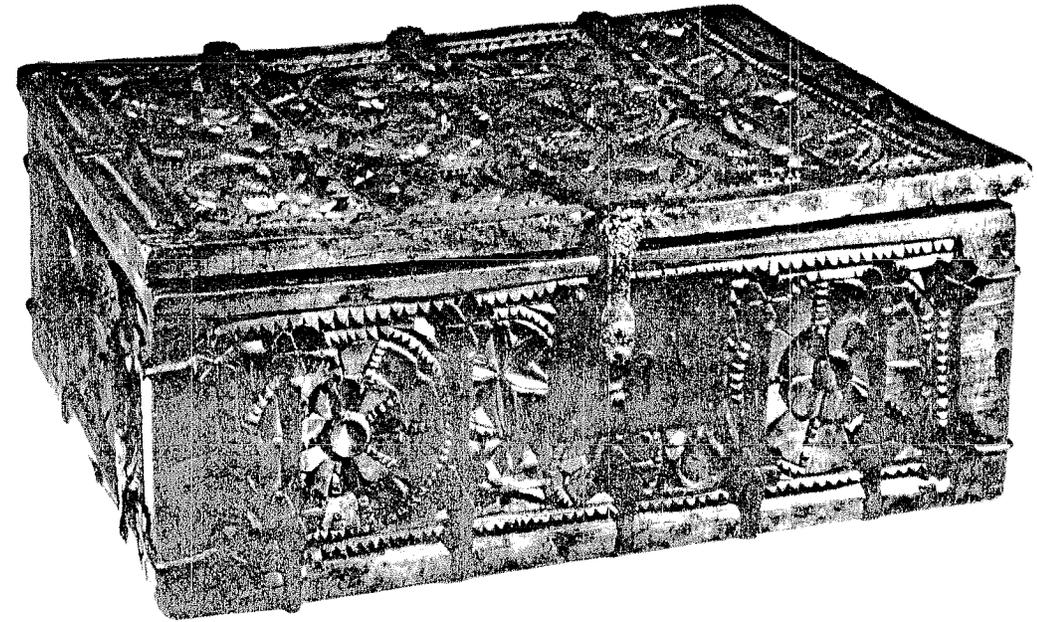
Literatur: wie zu Nr. 4

falls 44 Rosetten) mit Ausnahme des hier versenkten Schlosses. Da nur eine Zierangel an der rechten Seite des Deckels fehlt, ist er fast vollständig erhalten. Die Enden des Klappgriffs sind zu Drachenköpfen ausgeschmiedet.

Eine Bemalung war nie vorhanden. Eines der am besten konservierten Beispiele aus so früher Zeit. Die Qualität der Schnitzerei wirkt im Vergleich zu Nr. 8 geringer, zumal die Punktiierung fehlt. Links war ein ca. 3 x 11 cm großes Etikett aufgenagelt.

Wie Nr. 8 im Jahre 1887 aus dem Stadtarchiv übernommen. Nach allgemeiner Ansicht mit der Lade „Rosa“ identisch, die das Rote Stadtbuch um 1340/50 nennt (s. S. 16). Darin lagen jedoch 140 Briefe (darunter eine Urkunde des Königs Rupprecht mit goldener Bulle). Ich kann mir nicht vorstellen, wie diese alle in dem kleinen Kasten Platz fanden. Wahrscheinlich waren die Läden von 1340/50 bereits größere Behältnisse wie Nr. 15 und 16.

Literatur wie Nr. 4 und: Kreiselt<sup>1</sup> Abb. 20

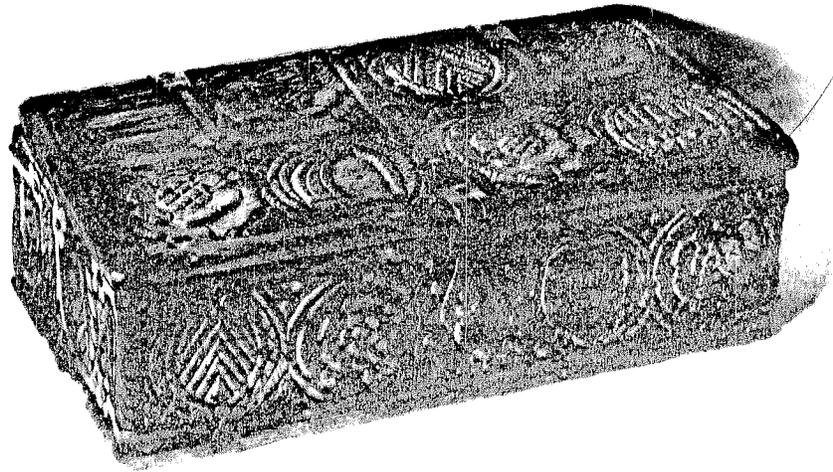


9 LAD E MIT STERNEN UND ROSETTEN AUS DEM RATHAUS IN DORTMUND, NACH 1300 Schloß Cappenberg, Museum für Kunst und Kulturgeschichte Dortmund (C 31)

Obstholz H. 14,5 B. 39 T. 28,5 cm. Aus 1,1 1,7 cm starken Brettern mit Eisennägeln zusammengefügt, Vorder- und Rückwand an den Ecken gefalzt. Boden eingelegt. Der Deckel steht an den Schmalseiten wenig über.

Deckel und Wände tragen kräftig ausgestemmte Ornamente, die jede Seite im Rahmen eines vereinfachten Perlstabfrieses als ein großes Feld überziehen, insgesamt 20 größere und kleinere Kreise,

die sich berühren und zum Teil überschneiden. Wo doch noch ein Eckchen übrigbleibt, wird es von unbeholfen geschnittenen Blättern ausgefüllt. Die Kreise enthalten fünfteilige Blattrosetten und sechsteilige Zirkelschlagsterne. Die Form der Rosetten bleibt dieselbe, die der Sterne wechselt. Der verzinnnte Eisenbeschlag ist regelmäßig aufgesetzt ohne Rücksicht auf die Schnitzerei. Er entspricht in Zahl und Art dem von Nr. 8 (eben-



10 LADE AUS DEM RATHAUS IN FRIESOYTHE IN OLDENBURG, UMI 1330  
Cloppenburg, Freilichtmuseum bäuerlicher Kulturdenkmale (1932)

Eichenholz H. 14 B. 45 T. 24 cm. Langrechteckiger Kasten aus 1,4/1,7 cm starken Brettern mit Holznägeln stumpf zusammengefügt, Boden untergeschlagen.

Deckel und Wände sind geschnitzt als große, glatt gerahmte Felder. Darin füllen Kreise die Fläche regelmäßig aus, in den Ecken zwischen ihnen kleine Dreiblätter. Die Kreise enthalten abwech-

selnd ein Wappen und eine sechsteilige Rose bzw. Stern. Auf der Rückseite läuft eine doppelte Ranke vier Ahornblätter wie in Kreise ein, auf der linken Schmalseite hängen vier stark vereinfachte Eichenblätter nebeneinander von oben herab.

Auf dem Deckel stehen die Reihen der Wappen einander entgegen, so daß immer zwei aufrecht erscheinen, auch wenn der Deckel geöffnet wird

(vgl. Nr. 4 und 5). Von den 7 Wappen wiederholen sich zwei. Ohne Farben ist ihre Deutung nur zu vermuten:

- 1) Balken (auf dem Deckel links hinten, auf der Vorderwand rechts, rechte Schmalseite) Bistum *Münster*
- 2) Sparren (auf dem Deckel rechts hinten, auf der Vorderwand links) *von Ravensberg*
- 3) Horn (auf dem Deckel vorne links) *von Horn* in Friesoyte
- 4) geteilt, 2 Rosetten, Turnierkragen (auf dem Deckel vorne rechts) ?

Der verzinte Eisenbeschlag war wie an Nr. 8 und 9 regelmäßig über die Wappen gesetzt, mit derselben Zahl der Bänder und 40 Rosetten. Auch ein Tragegriff war vorhanden. Versenktes Schloß für Vollschlüssel, mit Schloßplatte (an den vier Ecken beschädigt) und Schließbügel, zwei Scharniere und sieben Eckbänder erhalten.

Eine Bemalung war nie vorhanden. Die Schnitze-

rei ist stark bestoßen. 1970 in der Werkstatt des Museums für Kunst und Kulturgeschichte Dortmund aufgearbeitet.

Die Lade entspricht in ihren Proportionen Nr. 8, in der Schnitzerei und den gewählten Ornamenten Nr. 8 und 9. Es muß sich um einen im 14. Jahrhundert beliebten Typ der Brieflade handeln. Die im Vergleich mit den beiden Dortmunder Läden geringere Qualität legt es nahe, die Entstehung am Ort der Herkunft zu suchen.

Die Lade stammt aus dem Besitz der Stadt Friesoyte in Oldenburg, einer im 14. Jahrhundert blühenden Handelsstadt, die bis 1803 zum Unterstift des Bistums Münster gehörte. Zwei Inschriften *.NO 1575* und *.LXO 1615* (die sich gegenseitig schon ausschließen) wurden offensichtlich später unbeholfen eingegritzt.

Literatur: Heinrich Ottenjann: *Alte deutsche Bauernmöbel*. Hannover-Ülzen 1954, S. 96, Abb. 250, 251. - Appuhn<sup>2)</sup>.

11 ROTE LADE MIT HIRSCH, WESTFALEN GEGEN 1350  
Köln, Kunstgewerbemuseum (A 591)

Wände aus Obstholz, Boden Eiche, H. 7,5 B. 19,8 T. 12,1 cm. Wände aus 0,6 cm starken Brettern, an den Ecken gefalzt und vernagelt, Boden eingesetzt. Der Deckel mit breitem geschrägtem Rand ist aus einem Brett geschnitten und innen ausgehöhlt. Er erinnert an die Walmdachdeckel mit abgeflachtem First (Nr. 1, 2, 6, 7), leitet jedoch zu den Flachdeckeltypen über.

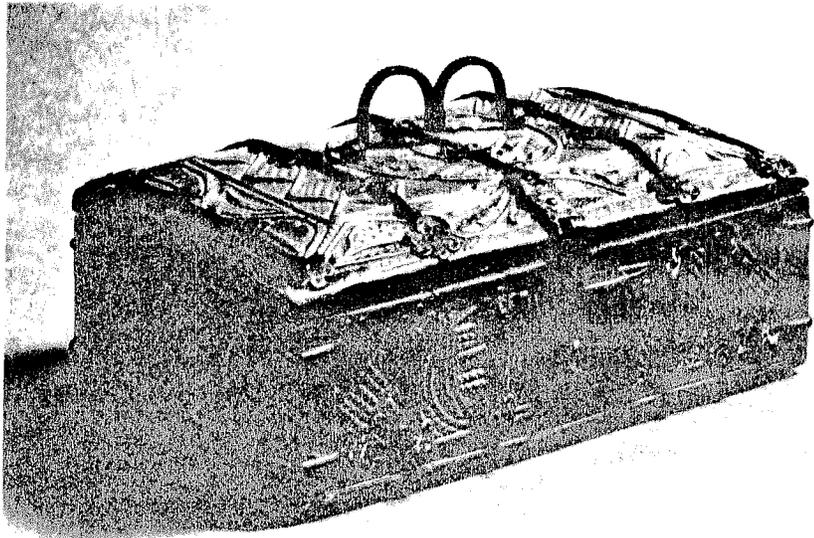
Deckel und Wände sind in Kerbschnitt verziert. Auf der Deckelfläche Kreis mit springendem Hirsch in eckig stilisierter Zeichnung, daneben zackiges Flechtband, am Rand Palmettenranke.

Vorne zwischen zwei Rauten zwei Wappen in Kreisen: 1) Viermal geteilt (vielleicht *Mengede* bei Dortmund) 2) Schräg links Balken, Schmalseiten: Flechtband und müßverständene Rosetten.

Rückwand: Drache mit Rosettenschwanz.

Rot gestrichen, wenig bestoßen.

Eisenbeschlag vollständig erhalten mit Resten von Vergoldung, über die Schnitzerei geschlagen: Auf dem Deckel Zweifingergriff, 5 mit Rosetten besetzte Bänder. An jeder Ecke 2 ebensolche Bänder, am Boden 4, an den Schmalseiten je 2, auf der Rückwand 3. Zusammen 52 Rosetten. Ver-



senkres Schloß für Vollschloß mit verziertem Schließbügel, Schloßplatte (fast quadratisch) mit Reihe am Rand.

Innen mit blauem Leinen ausgeklebt. Darauf Spuren von rotem Siegelack.  
Erworben 1891.

#### 12 SEITSTOLLEN-KASTEN, WESTFALEN GEGEN 1350

Schloß Cappenberg, Museum für Kunst und Kulturgeschichte der Stadt Dortmund (C. 37)

Fichtenholz, H. 30,5 B. 67,5 T. 29,5 cm. Aus 1,7-2,2 cm starken Brettern mit Eisennägeln zusammengeschlagen. Die Bretter wurden radial aus dem Stamm gespalten und ihre Oberfläche nur mit dem Beil geglättet. Diese bei allen älteren Laden angewandte Technik fällt hier auf, weil der Verzicht auf geschnitzte und gemalte Ornamente die Keilform der Bretter und die sogenannten

Spiegel des Holzes deutlich macht, genauer die Markstrahlen, die nur beim Spalten des Stammes längs geschnitten werden. Der einfachen Technik entspricht die urrümliche Konstruktion: Senkrechtstehende Bretter, sogenannte Stollen, bilden die Schmalseiten und zugleich die Füße. Vorder- und Rückwand sind darin zimmermannsmäßig aufgeblattet, der Boden daruntergeschlagen.

Beschläge aus Eisen: Deckelgriff, Bänder, die von großen Ziernägeln gehalten werden und (außer auf der Rückwand) in Lilien enden. Auf dem Deckel ehemals 5 Bänder, die drei mittleren sind zugleich die Angeln der Scharniere. An den Ecken je 3 besonders lange, waagrecht angebrachte Bänder und kurze, die senkrecht stehen. Insgesamt ehemals 31 Lilien. Versenktes Schloß mit nahezu quadratischer Platte für Schließbügel und Vollschlüssel.

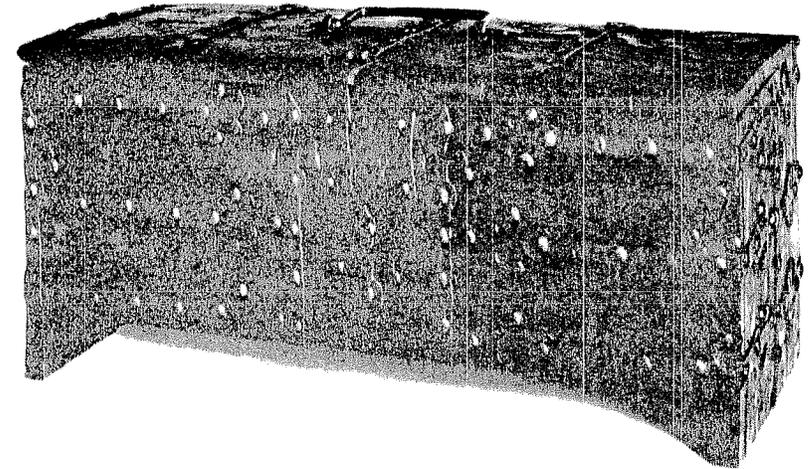
Eine Bemalung war nicht vorhanden, das Innere blieb schlicht.

Diese erste der großen Laden (vgl. S. 21) wirkt wie das Modell einer Seitstollentruhe. Aus dem 13. 15. Jahrhundert wird der Typ in Norddeutschland selten gefunden, z. B. in Privatbesitz

in Dortmund-Asseln (um 1500). Sehr ähnliche Beschläge trägt eine Vorderstellentruhe des 14. Jahrhunderts aus Westfalen (Museum Cappenberg). Belegt mit Renaissance Profilen anstelle von Beschlägen war der Typ im 16. - 18. Jahrhundert recht häufig, weil er die einfachste Konstruktion eines Kastenmöbels mit Füßen darstellt.

Erworben 1887. An Boden und Füßen kleine Stücke ergänzt. Eine Zierringel auf dem Deckel rechts fehlt.

Literatur: Otto Bramm: Truhentypen. In: Volkswerk, Jahrbuch des Staatlichen Museums für Deutsche Volkskunde 1941, hrsg. von Konrad Hahn, S. 160-61. Kreisel S. 18 f. Abb. 26, 42. Walter Borchers: Volkskunst in Westfalen (Der Raum Westfalen Bd. IV, 4). Münster 1970, S. 41.



13 AMTSLADE DER SCHUHMACHER IN OSNABRÜCK 1436  
 Osnabrück, Kulturgeschichtliches Museum (E. 506)

Eichenholz H. 17,5 B. 32 T. 25,5 cm. Bretter 1,7 cm stark, stumpf mit Holznägeln verbunden. Auf weißer Grundierung außen rot bemalt: Auf dem Deckel die Schutzheiligen der Schuhmacher Krispin und Krispinian mit goldener Glorie, bekleidet mit Rock, Mantel und Schuhen, als Märtyrer gekennzeichnet durch Palmzweige in der Rechten, als Verkündiger des Evangeliums Krispianus durch das Buch. Zwischen ihnen zwei Wappen:

- 1) An einem Zweig hochspringender Steinbock = *Schuhmacheramt* in Osnabrück,
- 2) Halbmond Messer = früher gebräuchtes Werkzeug der Schuhmacher (s. Pieper-Lippe S. 39).



Das Steinbock-Wappen zwischen Krispin und Krispinian erscheint auch auf dem silbernen Pertsiegel der Osnabrücker Schuhmacher von 1632 (Kulturgeschichtliches Museum Osnabrück, Abbildung nach Pieper-Lippe).

Innen roh; ehemals durch ein Brett der Länge

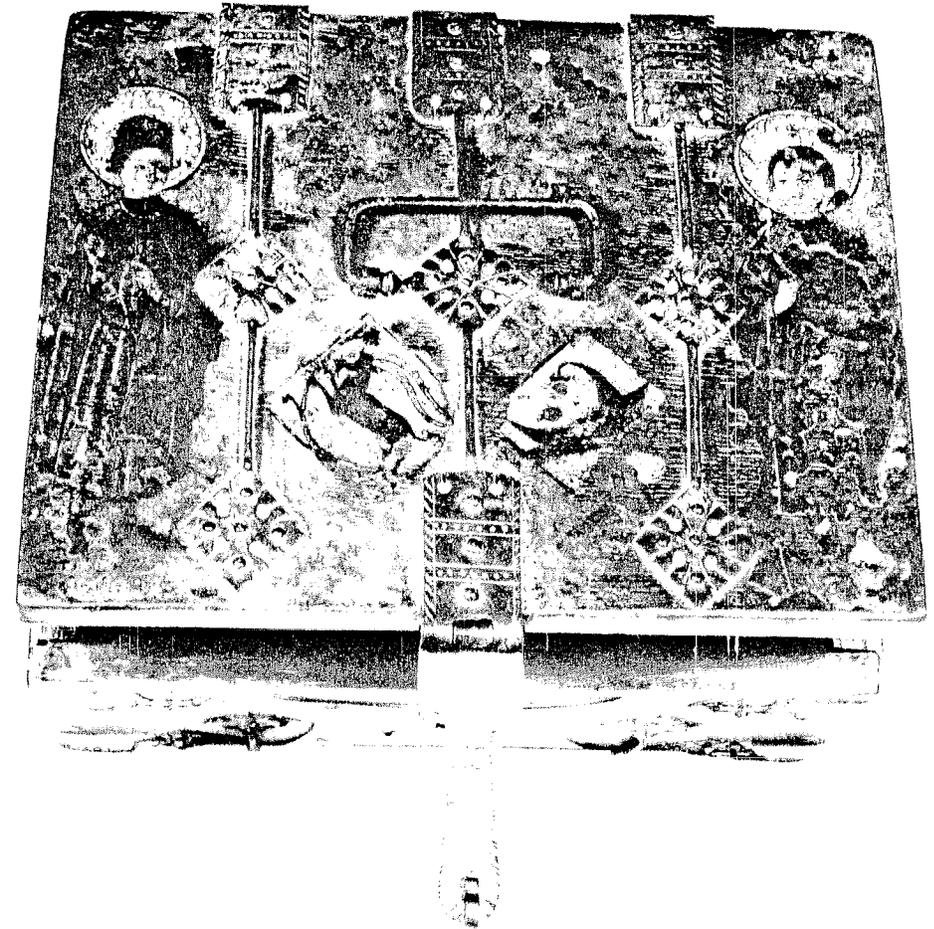
nach in zwei Fächer geteilt. Im Deckel Reste einer Minuskel-Inschrift schwarz auf weiß. Früher war sie noch zu lesen: *MCCC[CX]XXVI do [var] albert polrick in hinrick . . . do varl dyt ghemaket.*

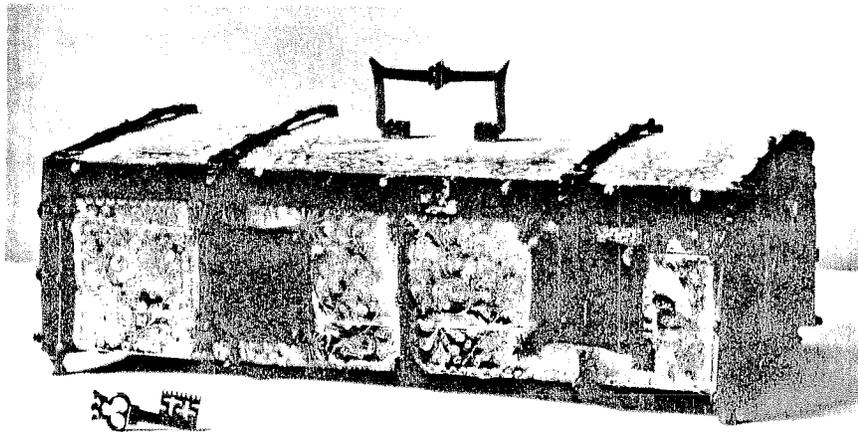
Beschläge aus verzinnem Eisen: Bänder mit Distelenden über den Ecken des Kastens, drei Scharniere mit ebensolchen Angelbändern, Klappgriff auf dem Deckel, Schloßplatte mit spitzen Enden, verzierter Schließbügel, Schloß mit zwei Hohl Schlüsseln gleichzeitig zu schließen.

Die Reliquien der Heiligen Krispin und Krispian gehören in Osnabrück seit dem 9. Jahrhundert zu den hoch verehrten Heiliggrütern des Doms. Sie ruhen in zwei einander fast gleichen Schreinen vom Anfang des 13. Jahrhunderts. Die beiden Heiligen sind deshalb nicht nur als die Patrone des Amtes der Schuhmacher abgebildet (weil ihre Legende schildert, daß sie dieses Handwerk erlernten und den Armen kostenlos Schuhe machten), sondern auch als in Osnabrück seit alters hochverehrte Märtyrer. Das begründet ihre Darstellung auf diesem frühen Beispiel einer Amtslade doppelt.

Daß ein Kästchen nur mit mehreren Schlüsseln zu öffnen ist, findet sich häufiger bei den Laden der Ämter und Gesellschaften (z. B. S. 10 und Nr. 14), denn sie sollten nur vor versammelter Gemeinschaft geöffnet werden.

Literatur: Fritz Witte: Der Domschatz zu Osnabrück. Berlin 1925 Nr. 13, 14, Taf. 13-18.  
 Margarete Pieper-Lippe: Westfälische Zunftsigel (Veröffentlichungen der Historischen Kommission Westfalens XXII, Geschichtliche Arbeiten zur westfälischen Landesforschung Band 8). Münster 1963, S. 38, 39, Taf. XVI, 2.





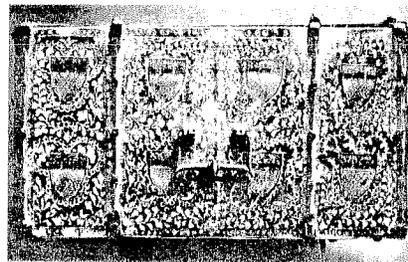
14 LADÉ MIT DEM WAPPEN DER STADT KÖLN, UM 1440-50  
Köln, Kunstgewerbemuseum (A 586)

Buchenholz H. 9,5 B. 29,9 T. 16 cm. Die 0,9 cm starken Bretchen sind stumpf vernagelt. Flachdeckel.

Deckel und Wände sind außen insgesamt über Kreidegrund vergoldet und auf das reichste punziert in Feldern, wie sie die Beschläge vorschreiben: Blütenzweige, Akanthusblätter, stilisierte Rosetten. Auf dem Deckel in Lüsterfarben achtmal das Wappen der Stadt Köln gemalt (drei Kronen über Hermelin). Boden rot.

Das Innere, auch des Deckels, ist mit rotem Leinen ausgeschlagen und mit achteckigen aus Papier geschnittenen und vergoldeten Rosetten beklebt.

Besonders feinteilige Beschläge aus Eisen: Klappgriff, auf dem Deckel ehemals 5 Angelbänder von



dreieckigem Querschnitt (das mittlere fehlt), an den Wänden je 3 Bänder, 2 Scharniere. Vorn zwei versenkte Schösser für Schließbügel mit verzierten Schloßplatten und – selten genug – den zugehörigen Schlüsseln. Der Rand des Deckels und die Ecken sind mit Blechen armiert (ähnlich Nr. 5). Unter den Ecken kleine Füße in Form gequerschnittener Kugeln.

Sehr gut erhalten, nur die Malerei der Wappen und die Vergoldung an Vorder- und Rückseite des Deckels etwas abgegriffen.

Alter Bestand des Museums seit dem 19. Jahrhundert, wegen der Wappen vermutlich aus

öffentlichem Besitz. Die kostbare Ausführung erinnert an Nr. 5. Wie dort übertrifft sie die der anderen Briefladen der Zeit, die schön und zugleich dauerhaft sein sollten. Die empfindliche Fassung von höchster Qualität in der Art eines Tafelbildes konnte nur ein Maler schaffen. Man darf an den größten der Zeit denken, an Stefan Lochner (in Köln 1442 bis 1451 tätig), der von der Stadt beauftragt wurde, für die Kapelle des Rats den mächtigen Dreikönigsaltar zu malen, das heutige Dombild. Möglicherweise gehörte die Lade zu diesem Altar wie ähnlich die Lade in St. Florian zu Altdorfers Sebastians-Altar (Abb. S. 20).

15, 16 ZWEI ARCHIVLADEN DES RATHAUSES IN LÜNEBURG UM 1450  
Lüneburg, Rathaus, Altes Archiv

Eichenholz, H. 19 B. 80 T. 25 cm. Langkisten mit Flachdeckeln. Die 1,4 cm starken Bretter sind an den Ecken verzinkt, die Böden mit Holznägeln untergeschlagen.

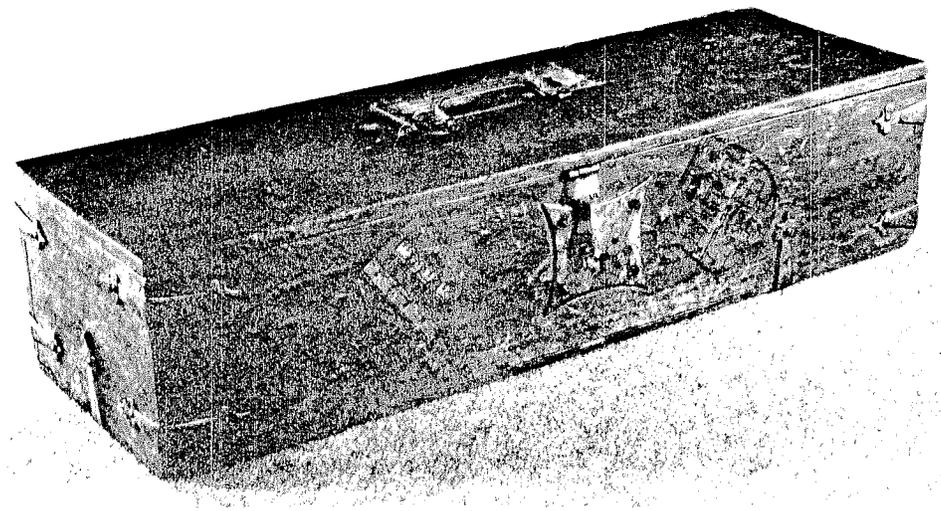
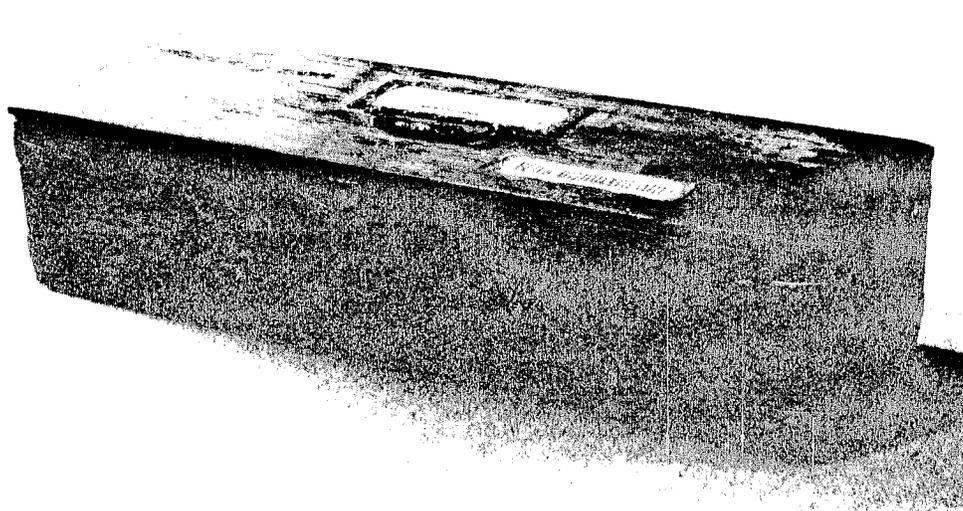
Nr. 15 grün, Nr. 16 rot gestrichen. Auf den Vorderseiten zu beiden Seiten der Schösser zweimal (einander zugeneigt) das Wappen der Stadt Lüneburg in Gold, Rot und Blau. Auf den Deckeln 2 goldene Lilien (Nr. 15) bzw. 2 goldene Sterne (Nr. 16), die einst solchen Kästen ihre Namen gaben (vgl. S. 16).

Beschlag aus verzinnem Eisen: Klappgriff auf dem Deckel. An den Ecken je 2 Bänder, die in Lilien enden, ebensolche am Boden auf den Längsseiten je 2, auf den Schmalseiten je 1. Zwei Scharniere mit verzierten Angeln auf der Unterseite des Deckels ebenso. Eine dritte Angel hält den Schließ-

bügel des Schlosses. Versenktes Schloß für Hohl-schlüssel, Schloßplatte ausgeschweift.

Innen schlicht.

Nachträglich wurden auf den Deckeln Beschriftungen angebracht. Auf Nr. 15: 1) Pergamentzettel aufgeleimt, in schwarzen schmalen gotischen Minuskeln: *Cista (?) Hypotecarum*. 2) Pergamentzettel aufgenagelt in Eisenrahmen (20,8 · 8,5 cm), ursprünglich unter einer Schutzplatte aus durchsichtigem Horn, die nur in geringen Resten erhalten ist, in gotischer Schreibrift, schwarz mit roter Initialle: *In disser lade liggen de breve sprekende ofpe de pandeschop der slote Harborch Bledede vande Luderßhußen ock vpp Retbem Moyzedorbch vnde forder alle andere breve vpp allent van dat men (van unsere Herren?) van Lüneborch (vor?) pendeschen waren beffft*. Auf Nr. 16: Pergamentzettel aufgenagelt in Eisen-

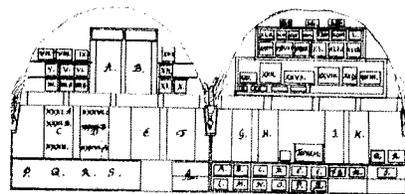


rähmen (20,7 × 7,4 cm) unter Hornplatte, gotische Schreifschrift, schwarz mit roter Initiale: *In diser lade liegen privilegia unde (brevē) de van den fursten van Mecklen(borch) unde privilegia unde andere breve d(e) van den herlogen van Sassen to Lauenborch wonende (den rade to) Lüneburg vorwarren unde gegeben.* - In diesen Texten wird die Bezeichnung »Brieflade« überliefert.

Die beschädigte Malerei wurde 1971 durch Peter Pracher, Würzburg gefestigt, nicht ergänzt.

Diese Läden gehören noch heute zu dem Bestand des Alten Archives, das laut Inschrift 1521 hergerichtet wurde. Mit 12 weiteren desselben Typs stehen sie in offenen Regalen unter der Sitzbank an

der West- und Nordseite des kleinen Raumes (Abb. S. 2). - Trotz ihres einheitlichen Aussehens wurden sie nicht gleichzeitig angefertigt. Sie unterscheiden sich in Kleinigkeiten, wie der Gravierung des Klappgriffs (bei Nr. 16) oder Lilienenden



an den Eckbändern unter dem Boden (bei Nr. 15). Der grüne oder rote Anstrich dagegen war als Unterscheidungsmerkmal gewollt.

Als die Menge der Läden in dem Archiv nicht mehr anders zu bergen war, hat man sie quer zur Wand unter die Bank geschoben und an ihren Schmalseiten weiß signiert (Nr. 15: M), vgl. den Aufriß zweier Wände des Archivs wahrscheinlich aus dem Jahre 1650.

Schlanke Flachdeckelkästen gab es in Lüneburg schon um 1300; so alt sind n. E. zwei Reliquienkästen aus dem Schatz der Goldenen Tafel (Hannover, Kester-Museum), deren Schauseite ähnlich wie Nr. 5 verziert ist. - Um 1456 dürfte ein rot be-

mahter Langkasten in Kloster Ebstorf entstanden sein, der auf der Vorderwand in Resten die Wapen der Lüneburger Patrizierfamilien *Vischkule* und *Tzerstede* trägt (nach Büttner: *Fridericus Vischkule*, 1456 Sülzmeister, und Gesche von Tzerstede).

Literatur: Wilhelm Reinecke: *Das Rathaus zu Lüneburg*, Lüneburg 1925, S. 74 f. - Lunrowski<sup>19</sup> S. 8 f. - Hans Joachim Behr: *Die Pfandschloßpolitik der Stadt Lüneburg im 15. und 16. Jahrhundert*, Lüneburg 1964, S. 54 f. - Ferdinand Stüttmann: *Der Reliquienschatz der Goldenen Tafel des St. Michaelisklosters in Lüneburg*, Berlin 1937, Nr. 28, 29, Taf. 75. - Büttner<sup>23</sup>.

## 17 WANDLADDE DES STIFTES XANTEN, 1460

enthaltend die Gebetsverbrüderung zwischen dem Viktorstift in Xanten und der Zisterzienserabtei Kamp Xanten, Katholische Pfarrgemeinde St. Viktor, ehemalige Stiftskirche (C 4,2)

Flacher Kasten für das Aufhängen an einer Wand. Eichenholz H. 38 B. 33,5 T. 3,1 cm.

In profiliertem Rahmen hängt an Scharnieren eine Brett-Tür (H. 32 B. 27,5 T. 1 cm), die durch einen Schubriegel geöffnet werden kann. Sie verschließt ein flaches Fach mit der auf Pergament geschriebenen Urkunde, welche das gesamte Rückbrett bedeckt. Der profilierte Rahmen und die Türangeln wurden darüber genagelt.

Auf der Außenseite der Tür Temperagemälde auf dünnem Kreidegrund: der hl. Bernhard von Clairvaux, der Gründer des Zisterzienserordens, in grauer Arbeitskutte mit goldener Glorie, Buch und Abisstab (Stab rot, Krümme golden) stehen groß zwischen den knienden Kanonikern des Stiftes Xanten (links), denen er sich zuwendet, und den Mönchen der Abtei Kamp (rechts - sie tragen die Tracht der Zisterzienser, schwarzes Skapulier über weißer Flocke). Hintergrund rot mit goldenen Disteln besät. Unten rot-gelber Fliesenboden. Vorderseite des Rahmens gefaßt: außen rot; Wulst rot-weiß-grün-weiß schräg gestreift; Kehle hellblau; Schräge weiß. Schmalseiten des Rahmens und Rückseite schwarz gestrichen. - Im Innern rahmende Leiste und Innenseite der Tür rot gestrichen. Urkunde weißes Pergament mit gotischer Buchschrift schwarz und rot beschrieben.

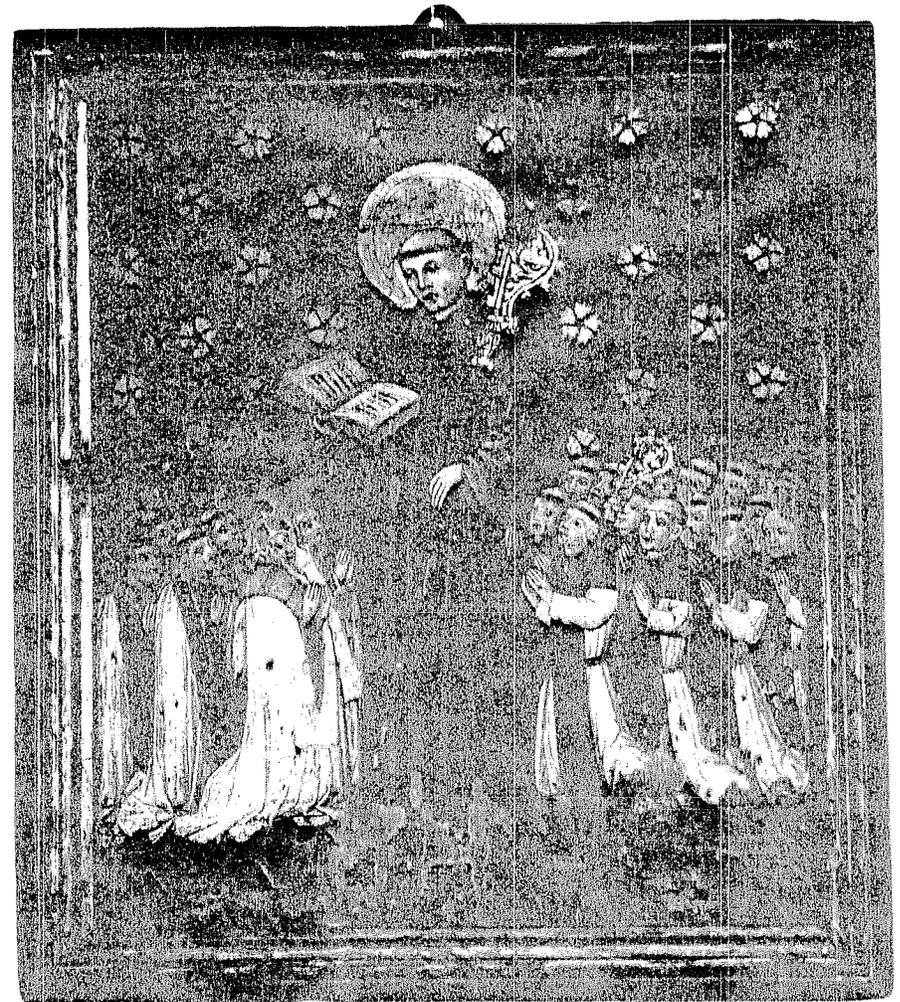
Eisenbeschlag: Zwei Scharniere rechts angeschlagen mit Zierangeln (L. 12,2 cm); Schubriegel (L. 9,2 cm); beide zu Blättchen ausgeschmiedet und von der Malerei überdeckt. Auf dem Rückbrett Öse.

Beschädigt sind die Fassung des Rahmens und das

Gemälde auf der Tür, besonders am Schubriegel und darunter, wo es zum Öffnen angefaßt wird. Die Malerei wurde gefestigt, wenig gereinigt, ergänzt nur der Anstrich auf der Innenseite. Die rote Schrift der Urkunde verblaßt.

Die Urkunde, ausgestellt von Frater Henricus, Abt der Zisterzienserabtei Kamp (Linfort, Kreis Moers, dicht südlich von Xanten), am 2. Januar 1460 in Kamp, sichert dem Konvent der Stiftsherren in Xanten die Gebetsverbrüderung zu, wie im späten Mittelalter üblich, zugleich mit dem ganzen Orden der Zisterzienser. Die Urkunde ist eine Abschrift. Sie hing vermutlich im Kapitelsaal ebenso wie eine zweite, ältere mit der Gebetsverbrüderung der Kartäuser von 1441 und eine dritte, ausgestellt von Thomas von Gouda 1535. Auch für diese Urkundenabschriften wurden Wandladen geschaffen, für diejenige von 1441 eine kleinere mit einem ähnlichen Gemälde der Muttergottes zwischen dem Konvent und den Kartäusern (dem Typ einer Schutzamnelmaria nahekommend, sicherlich das Vorbild der ausgestellten Wandlade), sowie für die dritte von 1535, eine Lade, die in Format und Ausführung das ausgestellte Beispiel genau wiederholt, jedoch unbemalbt blieb (dafür trägt die Urkunde einen Rahmen farbig gemalter Blumen; diese beiden Wandladen werden in der Schatzkammer bzw. Bibliothek aufbewahrt).

Gebetstexte und kleine Andachtsbilder wurden im späten Mittelalter wie Merkzettel vielfach auf gerahmten Brettern befestigt und an entscheidenden Stellen aufgehängt (abgebildet z. B.: Meister von Liesborn, Verkündigung, Nationalgalerie



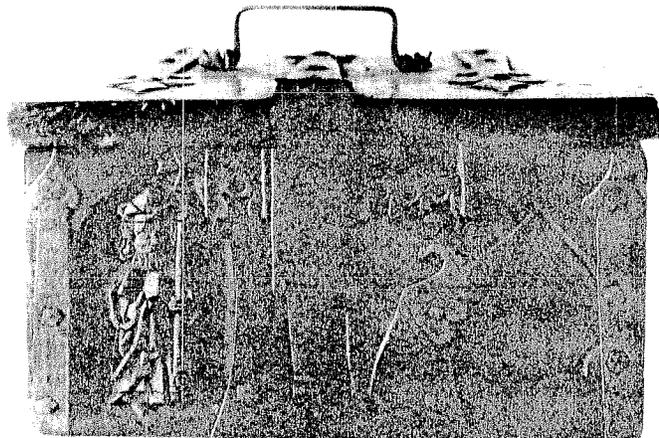
London). Weil bei der Gebetsverbrüderung nicht der Text, sondern das „ewige Gedächtnis“ daran entscheidet, konnte das Gemälde die Urkunde verdecken. Bisher wurden mir aus anderen Orten keine ähnlichen Wandladen bekannt, wohl aber figürlich bemalte Türen an Sakramentshäusern und Reliquienschränken, meist mit rotem, golden ornamentiertem Grund. Das lehrt die Wandladen als flache Wandschränke zu verstehen.

Der Konvent des Stiftes Xanten war schon 1190 mit der Abtei Kamp verbunden (Stiftung eines

in Xanten gefundenen Märtyrers). Die Wandlade entstand wohl in Xanten unmittelbar nach 1460 in einer Zeit allgemeinen Wohlstandes. Ihr Maler ist nicht bekannt.

Literatur: Stephan Beissel S. J.: Die Bauführung des Mittelalters. Studie über die Kirche des hl. Victor zu Xanten. Bau – Geldwerth und Arbeitslohn – Ausstattung. 2. Aufl. 1889 (Neudruck Osnabrück 1966). Paul Clemen: Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz I, 3. Kreis Moers. Düsseldorf 1892 S. 386.

18 AMTSLADE DER FISCHER IN BREMEN, UM 1480  
Focke-Museum Bremen (C 209c)



Eichenholz H. 14 B. 26 T. 21 cm. Flachdeckelkasten.

Auf der Vorderwand ausgestemmt links in Rundbogennische der hl. Eremit Antonius in der Kleidung des Antoniter Ordens (Rock, Mantel, Birett) mit aufgeschlagenem Buch und Kreuzstab; rechts eine Tartsche, ehemals mit aufgemaltem Wappen, das nicht mehr zu erkennen ist.

Mit Ausnahme des Wappens war die Lade nicht bemalt.

Ehemals verzinnter (?) Eisenbeschlag: Auf dem Deckel Klappgriff mit Drachenkopfen. Zwei Scharniere mit langen Angelbändern, die in Lilien enden. Ein drittes – umgekehrt angebracht

tes – Angelband hält den Schließbügel für das versenkte Schloß auf der Vorderseite. Die Schloßplatte mit spitzen Enden trägt eine ausgeschmiedete Schlüsselrast und einen Zacken-Loch-Fries am Oberrand wie an gleichzeitigen Truhen. Hohl-schlüssel.

Innen glatt, nicht unterteilt.

Erworben 1902 von dem Amt der Fischer in Bremen. Die Darstellung des Heiligen weist auf die im Mittelalter allgemeine Antonius-Verehrung hin. Möglich, daß die Lade ursprünglich einer Antonius-Bruderschaft (wie z. B. in Lübeck) gehörte, bzw. daß die Bremer Fischer sich zu einer solchen zusammenschlossen.

19 HOCHZEITSLADE DES SÜLFMEISTERS HEINRICH VON GRÖNHAGEN, LÜNEBURG 1488  
Lüneburg, Museum für das Fürstentum Lüneburg (10:1968)

Eiche, H. 18,8 B. 34,5 T. 27,3 cm. Wände an den Ecken verzinkt. Boden mit schrägem, vorstehendem Rand untergeschlagen. Der Flachdeckel mit aufgenagelten Profilleisten sieht wenig über.

Auf der Vorderwand zwei durchbrochen geschnitzte Füllungen mit spätgotischem Maßwerk (H. 13,4 B. 8 cm) eingelassen. Auf den drei übrigen Wänden in ausgestemmtten Feldern in gotischen Minuskeln die Namen *ih̄s* (= Jesus), *ma(r)ia* und *anna*.

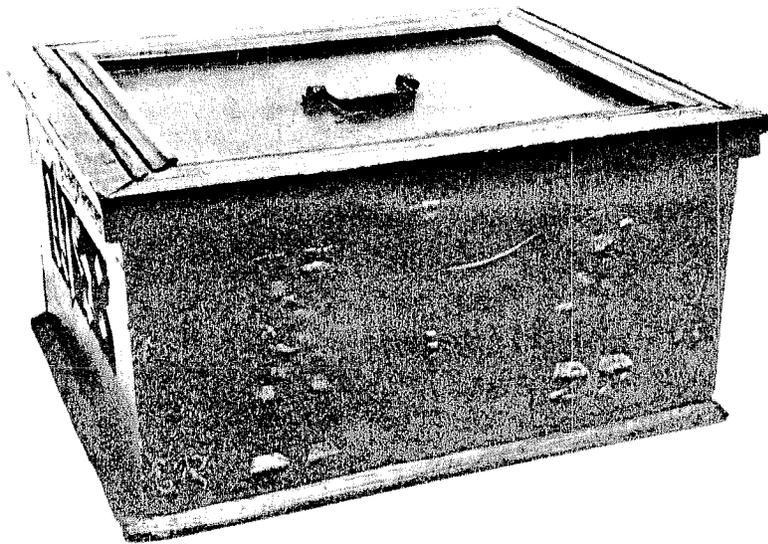
Deckel und Wände sind rot gestrichen und mit schablonierten Rosen besät (schwarz, ehemals wohl silbern). Das Maßwerk und die Buchstaben stehen golden vor blauem Grund. Auf der Vorderwand links und rechts aufgemalt zwei Wappen: 1) in Rot, das mit 18 silbernen Kugeln bestreut ist,

ein silberner (jetzt schwarzer) tief gezackter Balken, belegt mit einem aus Blättern geflochtenen grünen Hagen (= *von Grönhagen*, 2) in Schwarz goldener Schräg-rechts-Balken, besetzt mit den Brustbildern zweier Mohren (= *von Sanckenstedt*).

Eisenbeschläge mit den Resten von Zinn; Klappgriff auf dem Deckel. Versenktes Schloß für Schließbügel und Hohl-schlüssel mit geschweiftem Schloßblech. Zwei Scharniere mit langen Angelbändern, die in Rosetten enden, auf der Rückwand und der Unterseite des Deckels. Der Schließbügel hängt an einem dritten ebensolchen Band.

Innen schlicht, kleine Beilade links.

Der Sulfmeister Heinrich von Grönhagen in Lüneburg heiratete 1488 Margareta von Sanckenstedt. Das dürfte der Anlaß gewesen sein, diese Lade herzu-



stellen (vgl. die Hochzeitslade Nr. 26, die zu den Wappen das Jahr der Eheschließung vermerkt). Die Maßwerkgitter erinnern an Nr. 3 aus der Zeit um 1200. Obgleich Beispiele fehlen, die eine Kontinuität belegen, könnte diese Zier auf solch' alter Tradition fußen. Der Überstand von Deckel und Boden wirkt dagegen modern, die Profilleisten auf dem Deckel sind sogar das früheste Beispiel für diese im 16. Jahrhundert übliche Dekoration. Die gehobelten Profile rahmen eine Schein-Füllung

ein, das äußerlich sichtbare Kennzeichen der behagten Rahmen-Arbeit.

Aus dem Alten Archiv des Rathauses in Lüneburg (vgl. Abb. S. 2) 1968 in das Museum übernommen, dort konserviert, vollständig erhalten.

Literatur: Körner<sup>22</sup> F. 13. - Hans Jürgen von Wirzendorf: Stammtafeln Lüneburger Patriziergeschlechter. Göttingen 1952, S. 100. - Wilhelm Reinecke: Das Rathaus zu Lüneburg. Lüneburg 1925, S. 34 u. 76.

## 20 LADE AUS WESTFALEN UM 1500

Schloß Cappenberg, Museum für Kunst und Kulturgeschichte der Stadt Dortmund

Eichenholz, H. 29 B. 72 T. 50 cm. Wände aus 1,7 cm starken Brettern verzinkt. Boden mit vorstehendem geschrägtem Rand mit Holznägeln untergeschlagen. Flachdeckel. Ehemals rot gestrichen. Beschläge aus verzinnem Eisen: Schmale Stegbänder, die in rautenförmige Rosetten auslaufen, besetzen alle Flächen; an den Becken je 4, vorne 8, seitlich je 4, auf dem Deckel 11. Insgesamt ehemals 84 Rosetten. Auf Rückwand und Boden schlichte Bänder. Klappgriff ehemals auf dem Deckel, dazu - wegen der Größe des Kastens - je ein Klappgriff an den Schmalseiten. 5 Scharniere. Versenktes Schnappschloß für Hohl Schlüssel mit nach unten geschweifeter Schloßplatte, darauf Schlüsselrast, die in 3 durchbrochenen Blüten endet, oben durchbrochener Herzfries mit Stoff unterlegt. Deckelkante und Oberband der Wände mit 2 cm breiten

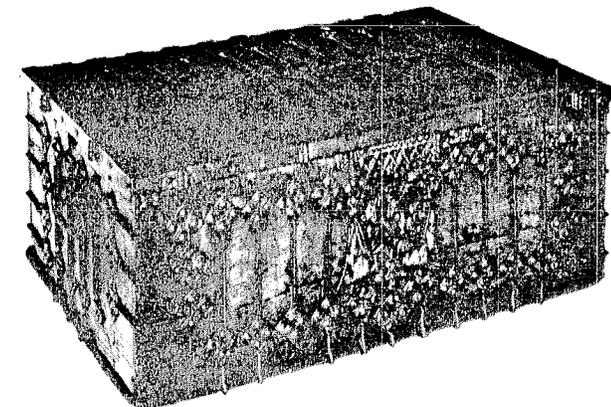
Eisenbändern armiert, an den Enden zur Zierde schräg geschlitzt und aufgerollt, auf den Flächen in Schachbrettmustern punziert.

Innen schlicht, Beilade links.

Durch Ablaugen der Farbe und Abreiben des Zinns von den Beschlägen sieht die Lade heute düster aus. Mehrere Zierbänder fehlen, insbesondere auf dem Deckel. Brandspuren am Fuß der Vorderwand. Ein Bodenbrett ergänzt. Ursprünglich muß die große Lade dagegen außerordentlich prächtig ausgesehen haben: Rot mit dicht gesetzten silbrigen Beschlägen und Bändern.

Alter Bestand des Museums, wahrscheinlich 1887 aus dem Archiv des Rathauses in Dortmund übernommen. Diesen Typ gibt es in Westfalen noch heute mehrfach, vgl. die jüngere Lade Nr. 23.

Literatur: Kreisel<sup>1</sup> Abb. 43



21 TESTAMENTS LADE DES HELMOLD VARENDORP, LÜNEBURG 1539

Lüneburg, Museum für das Fürstentum Lüneburg (2: 1961)

Eichenholz H. 38,5 B. 67,3 T. 41,7 cm. Kasten aus 2,5 cm starken Brettern verzinkt, Boden mit geschrägtem Rand untergeschlagen. 5,5 cm hohe Füße (aus zwei Brettern). Wenig überstehender Flachdeckel.

Rot gestrichen. Auf der Vorderwand in Ölmalerei links der Kruzifixus, rechts kniend ein Geistlicher im Chorhemd, in der Mitte Wappen; in Weiß ein grüner Baum mit drei Zweigen. Varendorp (nach Büttner).

Eisenbeschlag: 3 versenkte Schlösser auf der Vorderseite mit geschweiften Schloßplatten für Hohl Schlüssel und Schließbügel. Diese hängen an glatten Angeln, die gleichzeitig den Deckel in den drei Scharnieren halten. Eckbänder mit einfachen

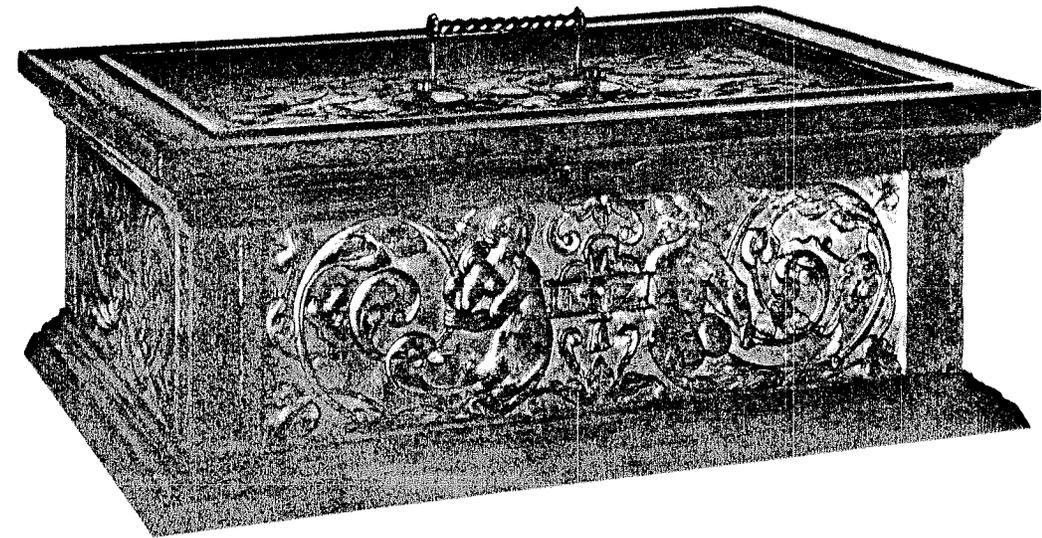
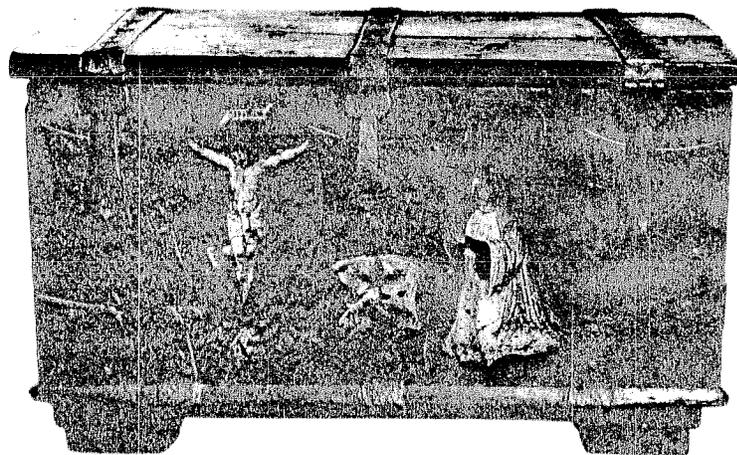
Lilienenden, an den vorderen Ecken je 1, an den hinteren je 2, am Boden vorne und hinten je 3, seitlich je 2; insgesamt 32 Lilien. An den Schmalseiten je ein balusterförmiger Klappgriff.

Innen schlicht, Beilade links.

Mit Ausnahme der Malerei vollständig erhalten; diese gereinigt, nicht ergänzt.

Der schwer gearbeitete Kasten mit dem Devotionsbild enthielt das Testament des Klerikers und Priesters Helmold Varendorp in Lüneburg, † 1539 (nach der Reformation verheiratet mit Metke Tetendorf).

Literatur: Johann Heinrich Büttner: Insignia Patriciorum Lüneburgensium (Handschrift im Museum Lüneburg, Bibliothek W 18)



22 LADE IM ALDEGREIVER-STIL, WESTFALLEN 1542

Schloß Cappenberg, Museum für Kunst und Kulturgeschichte der Stadt Dortmund (C 1605)

Eichenholz, H. 24,7 B. 67,1 T. 45,7 cm. Kasten aus 2 cm starken Brettern in Falzen mit Holznägeln verbunden. Vorstehender Boden untergeschlagen und an drei Seiten mit Profilleisten besetzt. Entsprechende Profilleisten am oberen Rand der Vor-

der- und Seitenwände. Weit überstehender Brettdeckel mit Profilleisten auf der Oberseite.

Deckelfläche, Vorder- und Seitenwände des Kastens tragen in vertieften Feldern Flachreliefs ausgestemmt: Symmetrische Akanthus- bzw.

Weinranken nach antiker Art, vorzügliche Entwürfe der deutschen Frührenaissance. Darin links ein grotesker Schild, bekrönt mit einem Spangenhelm, vorne eine Nixe und ein Triton, aus deren Fischschwänzen sich die Ranken entwickeln. Zwischen ihnen von drei Rundbögen bekrönte Tafel mit dem Datum 1542 zu beiden Seiten des Schlüsselochs. Darüber eingebraunt die Initialen *MF* (in Ligatur).

Die erhabenen Teile der Reliefs waren vergoldet, die Gründe türkis ausgelegt. In den Ecken schwarze Scheinfelder (mit hellem Beisrich) in ziegelroten Rahmen. Vermutlich waren auch die Profilleisten farbig.

Eisenbeschlag verzinkt; schwerer gewendelter Klappgriff auf dem Deckel, 2 Scharniere mit erneuerten Angeln auf der Rückwand und langen Zierangeln unter dem Deckel.

Innen schlicht. Beilade links.

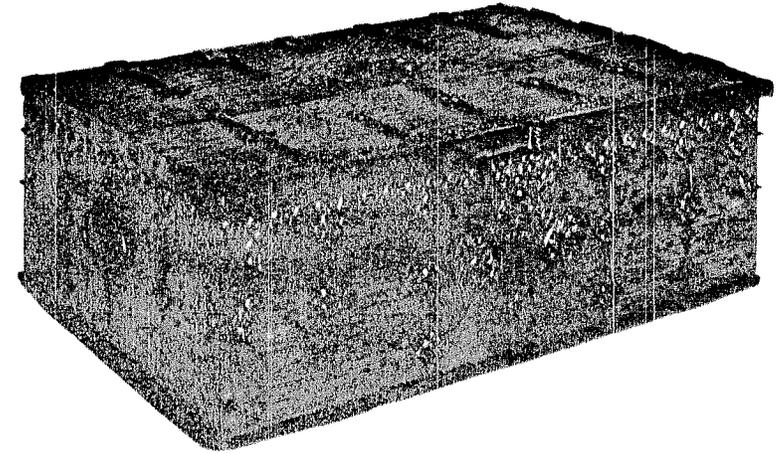
Erworben 1901 aus Privatbesitz in Iserlohn, vorher in der Gegend von Warburg/Westfalen. Damals müssen Deckel und Boden weitgehend zerstört gewesen sein (vgl. Nr. 25), weshalb die Profile entfernt und die Unterkante der Wände (links sogar ein Streifen der Schnitzerei) abgesägt wurden. Dieser Zustand der Lade bisher abgebildet. 1971 wiederhergestellt, Profile auf dem Deckel und an der Basis nach dem Vorbild einer ähnlichen Lade in Bielefelder Privatbesitz ergänzt. Schloß erneuert. Ein schwarzer Lackanstrich entfernt. Retuschiert die Farben Türkis und Rot.

Die geschnitzten Ornamente mit den charakte-

ristischen Dreiblättern entsprechen den Kupferstichen von *Heinrich Aldegrever*, insbesondere dem abgebildeten Stich B. 261 von 1537 so sehr, daß dessen Entwürfe vorausgesetzt werden müssen - vielleicht von ihm selbst eigens für diesen Kasten gezeichnet. - Aldegrever (Paderborn 1502 - 1560 Soest) war ursprünglich Aharmaler. Sein großer Marienaltar, der heute in der Soester Wiesenkirche steht, entstand 1526/27. Unmittelbar danach machte die Reformation dieser Tätigkeit für die Kirche ein Ende. Wie so viele Maler mußte er sich umstellen. Er produzierte ornamentale Vorlageblätter (Kupferstiche, die anderen Gewerken als Vorlage dienten). Das frühe Eindringen der Renaissance-Ornamente in das Kunsthandwerk von Westfalen geht zu einem großen Teil auf sein Wirken zurück. Deshalb bezeichnet man die frühe Renaissance-Ornamentik in Westfalen als den »Aldegrever-Stil«.

Das eingebraunte Monogramm des Besitzers *MF* gebührt vielleicht einem Verwandten Aldegrevers, denn seine Familie nannte sich anfangs *Trippenmicker* (= Holzschuhmacher).

Literatur: A. Ludorff: Die Bau- und Kunstdenkmäler in Westfalen, Kreis Iserlohn, Münster 1900, S. 44, Abb. S. 23 und Taf. 24. - Horst Appuhn: Meisterwerke in Schloß Cappenberg, Dortmund 1969, S. 44. - E. W. H. Hollstein: German Engravings, Etchings and Woodcuts ca. 1400 - 1700 Bd. I, Amsterdam 1954, S. 6-145 (Aldegrever). - Rolf Fritz: Heinrich Aldegrever als Maler. Dortmund 1959 - Kreisel S. 134.



23 LADE AUS WESTFALEN, GEGEN 1550  
Schloß Cappenberg, Museum für Kunst und Kulturgeschichte Dortmund (C. 4421)

Eichenholz H. 26,7 B. 79 T. 55 cm. Wände aus 2,4 starken Brettern im Falz mit Holznägeln verbunden. Boden mit vorstehendem schrägen Rand untergeschlagen. Flachdeckel.

Beschläge aus verzintem Eisen: Schmale Stegbänder, die in rautenförmigen, getriebenen und durchbrochenen Rosetten auslaufen, besetzen die Flächen; an den Ecken ehemals je 3, vorne 5, seitlich 3, auf dem Deckel 7; insgesamt ehemals 83 Rosetten, farbig unterlegt. 3 Scharniere, auf der

Rückwand an schlichten Angelhändern befestigt. Gewendelter Klappgriff auf dem Deckel und zwei ebensolche an den Schmalseiten. Versenktes Schnappschloß mit vierteilig durchbrochener Schloßplatte und großen herabhängenden Kreisen von dichten gravierten Blattranken überzogen. Die Vorderkante des Deckels und die Oberkante der Wände tragen einen durchbrochenen gotischen Blattfries (ehemals wie die Rosetten unterlegt), der Deckelrand ein 2,5 cm breites Band mit pun-

zierter Wellenranke, in der Mitte und an beiden Vorderecken ist es geschlitz und gerollt.

Innen schlicht. Beilade ausnahmsweise rechts; vor der Rückwand zusätzlich ein schmales Ablegebord (wie an norddeutschen Truhen des frühen 16. Jahrhunderts).

Durch Ablaugen des Anstrichs und der Beschlag-Unterlagen hat die Lade mehr verloren als durch das Fehlen eines Teils der feingliedrigen Beschläge. Es ist nicht einmal sicher, ob sie wie Nr. 20 rot gestrichen war, oder ob sich die Farben auf die silbrigen Beschläge und ihre Unterlagen beschränkten.

Alter Bestand des Museums, wahrscheinlich 1887 aus dem Archiv des Rathauses in Dortmund.

Der Typ des reich beschlagenen spägotischen Kastens wie Nr. 20 in einem verspäteten Exemplar, ähnlich Truhen und einem Schrank aus dem Dortmunder Rathaus im Museum Cappenberg, sowie Truhen in den Museen von Berlin, Burg Kreuzenstein, der Wartburg, die sich durch ihre geschnitzten Ornamente als Arbeiten aus der Mitte des 16. Jahrhunderts zu erkennen geben. Kennzeichen des Beschlages: Sehr dünn ausgeschmiedete geriebene und durchbrochene Ornamente mit feiner Ziselierung, gut verzinkt. An der Schloßplatte große Ornamenteisen.

Literatur: Appuhn-Neumann<sup>7</sup> Taf. 26 (Schrank aus dem Rathaus). - Falke<sup>19</sup> Abb. S. 86, 87 (Truhen).

nach einer »geistlichen Braut«, ehe sie nach deren Tod dem Kloster zufiel, um, wie die Siegelfragmente nahelegen, dort weiter benutzt zu werden. - Eine zweite Lade des Klosters gehörte laut Aufschrift 1603 Gertrud Töbing (1572-1640), Tochter des Lüneburger Bürgermeisters Hieronymus von Töbing.

Das ehemalige Zisterziensinnen-Kloster Medingen (1228 in Altenmedingen gegründet) galt als ein Kloster des Lüneburger Patriziats. Seit der Reformation besteht es als ev. Damenstift.

Die Dekoration der Vorderwand mit Schloß, Salvatorbild und Wappen folgt spätgotischer Tradition, vielleicht bewußt, weil die Lade ins Kloster gelangen sollte.

Malerei und Schließbügel des Schlosses beschädigt. 1964 im Heimatmuseum Wolfenbüttel konserviert. Zwei fehlende Leisten des Deckels sowie Vorder- und Hinterkante des Bodens ergänzt.

Literatur: Büttner<sup>20</sup>. - Hans Jürgen von Witzendorff: Stammtafeln Lüneburger Patriziergeschlechter, Göttingen 1952, S. 146-147.

#### 24 LADE DER RICHEL WITTEK AUS LÜNEBURG 1549 Kloster Medingen bei Bevensen

Linde H. 21 B. 43,7 T. 28,5 cm. Die 1,7 cm starken Wände verzinkt, Boden mit geschrägtem Rand mit Holznägeln untergeschlagen. Vorspringender Flachdeckel mit aufgenageltem Profilrahmen.

Rot gestrichen. Auf der Vorderwand in Ölmalerei links der Salvator segnend mit Kreuz über der Weltkugel, in blauem Mantel; rechts Wappen: In weiß damaziertem Gold drei goldene Fische, die von einem Dreiblatt ausgehen - Wittek in Lüneburg (Farben nicht korrekt); dazwischen Reste der Inschrift: *Richel Witte . . . . . 49*.

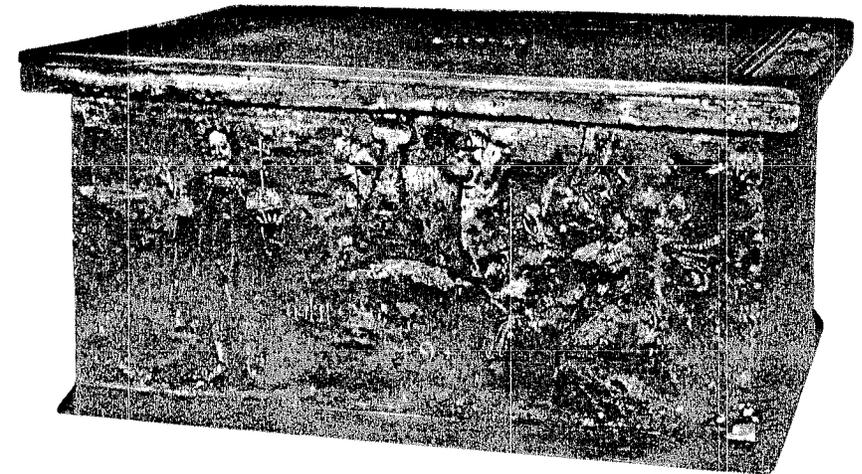
Beschläge aus verzinnem Eisen: Gewendelter

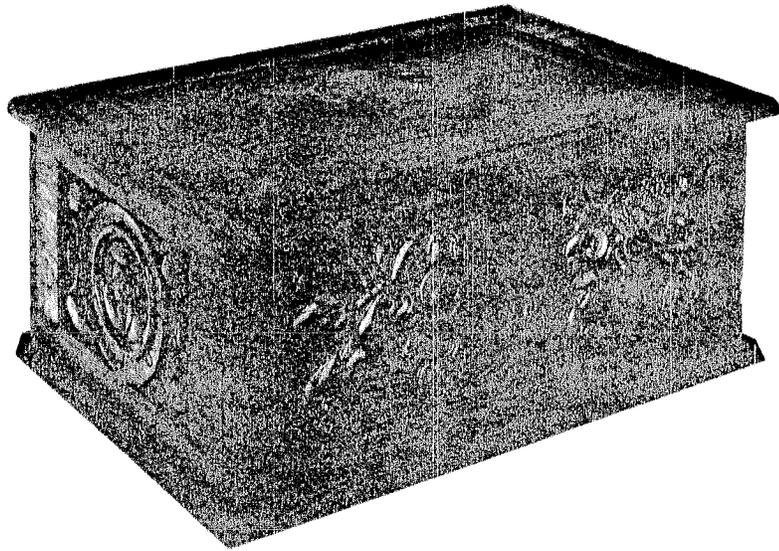
Klappgriff auf dem Deckel, versenktes Schloß für Hohl Schlüssel und Schließbügel, geschweifte Schloßplatte mit Lilienenden. Zwei aus Drahtösen gebildete Scharniere.

Innen schlicht. Beilade links aus Fichte.

Auf Deckel und Vorderseite viele Fragmente roten Siegelacks (Siegel des Konvents in Medingen).

Richel oder Richel Wittek war Konventualin des Klosters Medingen († 29. 12. 1600). Ihre Eltern, der Stülmeister und Ratsherr Heinrich Wittek und Richel von Dassel (≈ 1529), werden sie 1549 dem Kloster übergeben haben. Die Lade gehörte dem-





25 HOCHZEITSLADE DES RITTERS JOHANN CONRAD VON ELVERFELD  
DORTMUND UM 1550

Schloß Cappenberg, Museum für Kunst und Kulturgeschichte der Stadt Dortmund (C. 2309)

Eichenholz H. 24,6 B. 57 T. 38,3 cm. Kasten aus 1,7 cm starken Brettern verzinkt, schräg vorspringender Boden untergeschlagen. Flachdeckel eingefalzt in vorstehenden Profilrahmen.

Auf Deckel, Vorder- und Seitenwänden Felder mit ausgestemmt Schnitzerei. Vorne zu beiden

Seiten des Schlosses Wappen: 1) 5 Querbalken, Helmzier Puppe zwischen Hörnern = *von Elverfeld*; 2) geschachter Schrägbalken, Helmzier 2 Adlerflügel mit demselben Balken = *von Velmede*. Zu den Ehwappen passend auf den Schmalseiten in Rund die Brustbilder eines bärrigen Mannes mit

Barett und Feder und einer Frau mit Haube und Schulterkragen. Renaissance Ranken füllen die Felder aus. Flachschnitt Ranken auf dem Deckel. In den geschnitzten Feldern Spuren der Farben rot und weiß. Wahrscheinlich waren sie vielfarbig bemalt.

Eisenbeschlag: Klappgriff auf dem Deckel, 2 Scharniere mit einfachen Bändern auf der Rückwand, zu Blättern ausgeschmiedeten unter dem Deckel. Schloß 1971 ergänzt, verziertes Schloßblech verloren.

Innen schlicht, ehemals eine Beilade links.

Geschenk des Buchbindermeisters Kleffmann in Dortmund Marten, der die Lade auf dem Wohltätigkeitsbazar in Marten im Juli 1905 entdeckte. Deckelprofil, Boden und Unterkante der Wände waren so beschädigt, daß sie im Museum abgeschnitten wurden, 1971 wieder ergänzt.

Die ursprünglichen Besitzer waren wahrscheinlich der Ritter Johann Conrad von Elverfeld zur Blomenau (†1571) und Anna geb. von Velmede (†1601. Deren Bruder Goufried war 1573-83 Propst zu Cappenberg.) Beide Geschlechter hatten ihre Sitze zwischen Lünen und Kamen, die Velmedes in dem Wohnturm des später Westholtschen Hofes in Kamen, der heute noch besteht.

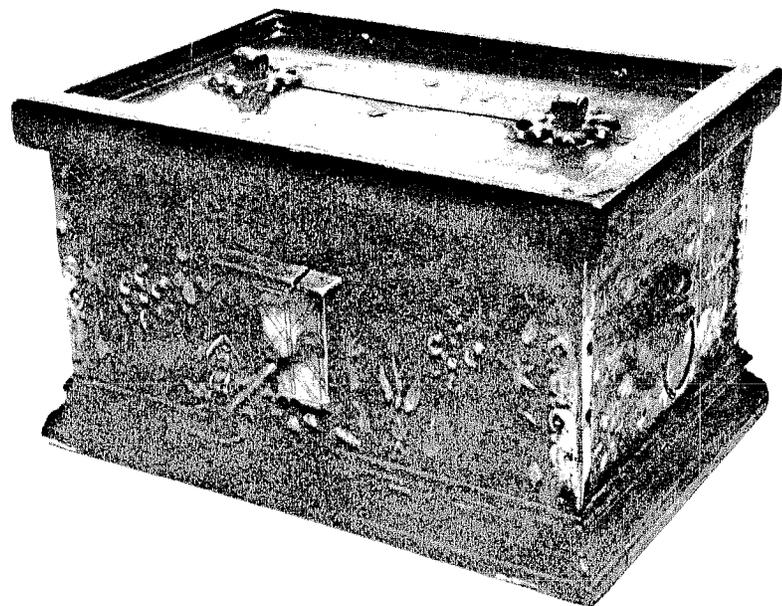
Ähnliche Kästen befinden sich in mehreren Museen Westfalens, z. B. in Hamm (Kreisel<sup>1</sup> Abb. 297). Die an vielen Renaissance-Möbeln auffallenden Bildnisse lassen sich an der Elverfeld Lade durch die Wappen eindeutig als diejenigen der Eigentümer erklären - natürlich stilisiert, ohne Anspruch auf Bildnistreue.

Daß derartige Läden häufig sehr schlecht erhalten sind, läßt sich auf die mangelnde Pflege der Privatarchive zurückführen, seit der Wert und die Verständigkeit der Urkunden schwanden. Der Archivpfleger berichtete 1930 von einem be-

sonders krassen Beispiel: »Das Archiv war in einen Raum zwischen Pferde- und Kuhstall verlegt worden. Ich fand dort an die 50 der bekannten Archivkisten übereinander und voreinander gestellt; der Boden war teilweise kniehoch mit alten und neuen Akten, Katalogen landwirtschaftlicher Maschinen und Zeitungsstapeln bedeckt; Dutzende von allen möglichen Gefäßen lagen umher; die Ackerknechte hatten ihre Fahrräder hier untergestellt; das Fenster war ehemals mit Glas versehen gewesen, dann hatte eine Zeitung den Abschlußdienst versehen und jetzt stand dieser Zugang offen; die Wände des Raumes waren denn auch voll Feuchtigkeit, die aus dem unmittelbar unter dem Fenster liegenden Schloßgraben aufstieg.

Noch schlimmer aber war, daß sich anscheinend ein Rentilehrling vor Jahren einmal ans Ordnen des Archivs gemacht und alles, was er nicht lesen konnte oder was keine Pächte einbrachte, vernichtet hatte; vor vielen Läden stand in seiner Handschrift: »Inhalt ist aussortiert und das Unwichtige vernichtet.« In einer Lade lag ein dicker Päckchen mit blauem Papier umhüllt und darauf stand zu lesen: »Kann vernichtet werden«, der Inhalt war eine umfangreiche und höchst interessante Korrespondenz mit dem - Freiherrn vom Stein!«

Gisbert Rogge: Die von Velmede, Ein Beitrag zur Geschichte des märkischen Adels. In: Beiträge zur Geschichte Dortmunds und der Grafschaft Mark Bd. 61, Dortmund 1964, S. 185-231, besonders S. 196-98. - Hans Thümmeler: Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen Bd. 47, Kreis Unna, Münster 1959, S. 266-68 (Westholtsche Hof in Kamen). - Heinrich Glasmeier: Vom nichtstaatlichen Archivwesen Westfalens. In: Archivalische Zeitschrift Bd. 39, München 1930, S. 87.



26 HOCHZEITSLADE DES SÜLFMEISTERS BRAND VON TZERSTEDT, LÜNEBURG 1575  
Lüneburg, Museum für das Fürstentum Lüneburg

Kiefernholz, H. 15 B. 25 T. 17,5 cm. In der Form der größeren Lade wie Nr. 24. Glatte Wände, Boden untergeschlagen und an drei Seiten von Profilen eingefasst. Der Flachdeckel liegt als Füllung in vorstehendem profilierten Rahmen, an den Schmalseiten Gratleisten. Grün gestrichen, besät mit goldenen Sternen, Rosetten und Blättern, dazu farbige Wappen in Ölmalerei; auf dem Deckel:

- 1) Rot, schwarzer (ehemals blauer?) Balken mit drei silbernen Halbmonden belegt — *von Tzerstede*
- 2) Weiß, unten grün, aus dem ein grüner Maulbeerbaum mit roten Früchten wächst — *von Töbing* auf der Vorderwand;  
oben 3) wie 1), jedoch in umgekehrter Richtung
- 4) Gold, zwei Gänseflügel — *Wilsche*
- unten 5) Schwarz (chem. Blau?), aufwärts fliegender silberner Fisch mit roten Flügeln — *Mutzeltin*

6) Rot, goldener Schräg-rechts-Balken mit drei schwarzen Mühlrädern — *von der Mühlen*  
Datiert auf dem Deckel 1575. Die Wappen auf der Vorderwand stellen die verkürzte Ahnenprobe des Sulfmeisters Brand VII. von Tzerstede (1546-93) dar, der im Jahre 1575 Dorothea von Töbing heiratete, (deren Wappen auf dem Deckel Nr. 2). Nr. 3 und 4 sind die Wappen seiner Großeltern väterlicherseits, Nr. 5 und 6 der Großeltern mütterlicherseits. (Damit sind auch die Wappen der Eltern erfaßt, denn diese werden ja vom Großvater übernommen.) - Der Sulfmeister war der aus dem Patriziat gewählte Leiter der Lüneburger Sülze (Saline).  
Reicher Beschlag aus graviertem Messing; Winkel

über den Ecken des Kastens; Kissenförmiges Schloß für Hohl Schlüssel und Schließbügel; 2 Scharniere mit langen gravierten Angelbändern auf der Rückwand und unter dem Deckel; 2 gelbkehlte Rosetten auf der Vorderwand, 1 auf der Rückwand, je 1 seitlich mit Zierringen, 2 auf dem Deckel mit Ösen für den verlorenen Klappgriff. Innen mit weißem, rot gesprenkeltem Papier ganz ausgeklebt. Beilade links.

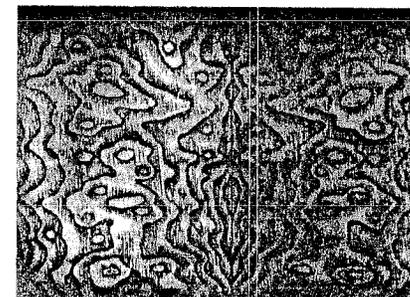
Erworben 1920. Malerei konserviert. Bis auf den Deckelgriff vollständig erhalten.

Literatur: Körner<sup>22</sup> E. 14. Büttner<sup>22</sup>. - Helmut Reinecke: Führer durch die Sammlungen des Museumsvereins für das Fürstentum Lüneburg, Bd. III, 2 Holzarbeiten. Lüneburg 1937, Nr. 63.

27 LADE MIT «LAUSTGARTENBILDERN» AUS STIFT STETERBURG, UM 1580  
Wolfenbüttel, Stadt- und Kreishauptmuseum

Kiefernholz H. 19 B. 32,5 T. 22,4 cm. Wände aus 0,9 cm starken Brettern stumpf vernagelt, Boden mit schrägem Rand untergeleimt. Überstehender Flachdeckel in profiliertem Birnholz (?) rahmen. Deckel und Wände sind mit kolorierten Holzschnitten tapeziert, sog. Lustgartenbildern, d. h. Darstellungen von Festen im Freien. 1) Auf dem Deckel: Tanz um den Brunnen H. 17 B. 27 cm, signiert G. W. Auf den Wänden 2) zweimal das selbe Blatt: Empfang, Brettspieler, Paare am Brunnen H. ca. 15 B. ca. 35 cm. 3) Tafelende; ebenso groß. (Die Blätter bedecken die Höhe der Wände nicht ganz, unten wurden ca. 1,5 cm aus anderen Landschaftsbildern angesetzt.) Koloriert: gelb, ocker, grün, blau und purpurviolett. Firnisüberzug, vgl. Abbildung am Schluß  
Im Deckel ein ornamentaler Holzschnitt mit kleinteiligem Fliesenmuster H. 16,9 B. 26,8 cm, violett,

ocker und rot bemalt. - Im Boden sog. Fladerpapier - Imitation der Maserung ungarischer Esche,



wie alle Holzschnitte schwarz auf weiß gedruckt, dann braun bemalt. H. 19,5 B. 30 cm.

Eisenbeschläge: Versenktes Schloßchen, zwei Scharniere aus Drahtösen.



Auf Deckel und Vorderwand verdecken mehrere rote Lackriegel des 17. Jahrhunderts (ST. JACOB MA(JOR) STEDERBORG) Teile der Holzschmitte. Sonst sehr gut erhalten.

Erworben um 1955 aus dem Kunsthandel als Geschenk der Braunschweigischen Ritterschaft. Ehemals in Stift Steterburg bei Salzgitter, einem Augustinerinnen-Stift aus der Zeit um 1005, ab 1569 evangelisches Damenstift, ab 1691 adeliges Stift der braunschweigischen Ritterschaft.

Nach frdl. Auskunft von Christian von Heusinger und Friedrich Thöne sind die Lustgartenbilder die einzigen bisher bekannten Abdrucke dieser Holzschmitte. Vermutlich entstanden sie in Nürnberg um 1580. Die Initialen *G H* nicht zu deuten. Ähnliche Plader-Papiere kleben z. B. in der Äbtissinnen-Zelle von 1587 des Klosters Wienhausen

in den Feldern der Veräfelung, sowie in Kloster Isenhagen an einem Schrank der Zeit um 1570. Solehe Papiere wurden nachweislich um 1580 in Heidelberg hergestellt, sicher auch in Nürnberg. Lit.: P. J. Meier - K. Steinaecker: Die Bau- und Kunstdenkmäler des Herzogtums Braunschweig Bd. III, 2 Kreis Wolfenbüttel. Wolfenbüttel 1906, S. 121-122 (Lade in Steterburg). - Albert Haemmerle unter Mitarbeit von Olga Hirsch: Buntpapier, Herkommen, Geschichte, Techniken, Beziehungen zur Kunst. München 1961, S. 62 f. - Josef Leiß: Die Geschichte der Papiertapete vom 16.-20. Jahrhundert. In: Heinrich Ohlig: Tapeten, Ihre Geschichte bis zur Gegenwart Bd. I, Braunschweig 1970, S. 204-7. - Horst Appuhn: Kloster Isenhagen, Kunst und Kult im Mittelalter. Lüneburg 1966, S. 72, 82, 105.

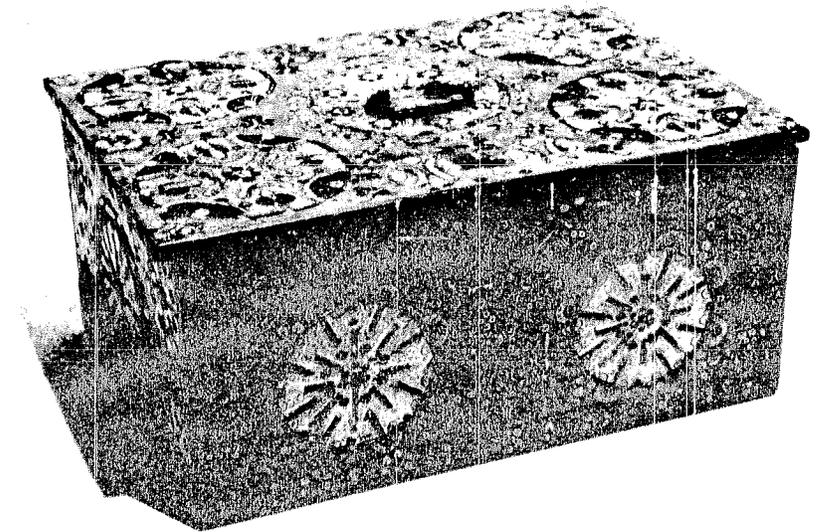
28 ROSETTEN-LADE MIT WISMUTMALEREI, AUS DEM GRAAL IN LÜNEBURG UM 1580  
Lüneburg, Museum für das Fürstentum Lüneburg (3101)

Kiefernholz H. 13,6 B. 29 T. 20,5 cm. Kasten aus 0,7 cm starken Bretchen verzinkt, Boden untergeschlagen. Wenig überstehender Flachdeckel. Deckel und Wände auf Kreidegrund rot bemalt, darauf 18 unterschiedliche Rosetten (auf der Vorderwand in gedrückten Rundbogenarkaden) schwarz, weiß, blau, grün, rot und gelb gemalt. Die plastisch vortretenden Linien mit Wismut unterlegt, das unter den Lackfarben metallisch glänzt.

Bescheidene Beschläge aus Eisen: Klappgriff auf dem Deckel, vorne versenktes Schließchen mit kleiner, schildförmiger Platte, 2 Scharniere aus Drahtösen.

Aus dem »Graal«, dem um 1500 vom Rat der Stadt Lüneburg gestifteten Hospital für Arme und Kranke, 1887 dem Museum überwiesen. In der Lade lagen Papiere der »Graalmutter«, zuletzt aus dem 19. Jahrhundert.

Das Lüneburger Museum bewahrt mehrere Käst-



chen mit Wismutmalerei. Dieses ist das schönste und am besten erhaltene von ihnen, das ohne Ergänzung konserviert werden konnte.

Die Rosetten, schon um 1300 auf Laden geschnitzt (Nr. 9), leben in Erzeugnissen der Volkskunst bis ins 20. Jahrhundert weiter. - Derartige Kästchen mit Wismutmalerei entstanden in großer Zahl in Süddeutschland, vor allem in Nürnberg und Augsburg, in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts, wahrscheinlich schon in Massenproduktion nach Art einer Manufaktur. Nur wurden sie als eine billige Ware selten genug bewahrt.

## 29 AMTSLADE DER BEUTLER IN BRAUNSCHWEIG 1603

Braunschweig, Städtisches Museum (C 5a 118)

Eichenholz H. 19,5 B. 49 T. 27,2 cm. Aus 2,3 cm starken Brettern verzinkt, Boden mit Holznägeln daruntergefügt. Überstehender Flachdeckel von Profilleisten eingefäßt, seitlich Gratleisten untergeschlagen.

Grün gestrichen. Auf dem Deckel in Ölmalerei links und rechts weiße Vasen mit roten Rosen und weißem Fingerhut, dazwischen Ranken und Rosen. Auf der Vorderwand zwischen Ranken Männer-Tasche (sog. Manns Weischer) und Jagdbeutel. Auf den Schmalseiten von je zwei Greifen gehaltene Schilde mit roter Jagdtasche bzw. roter Lederhose und Handschuh. Auf der Rückseite mit Stangen fechtende Männer, darüber: ANNO 1603, nachgetragen: 1620

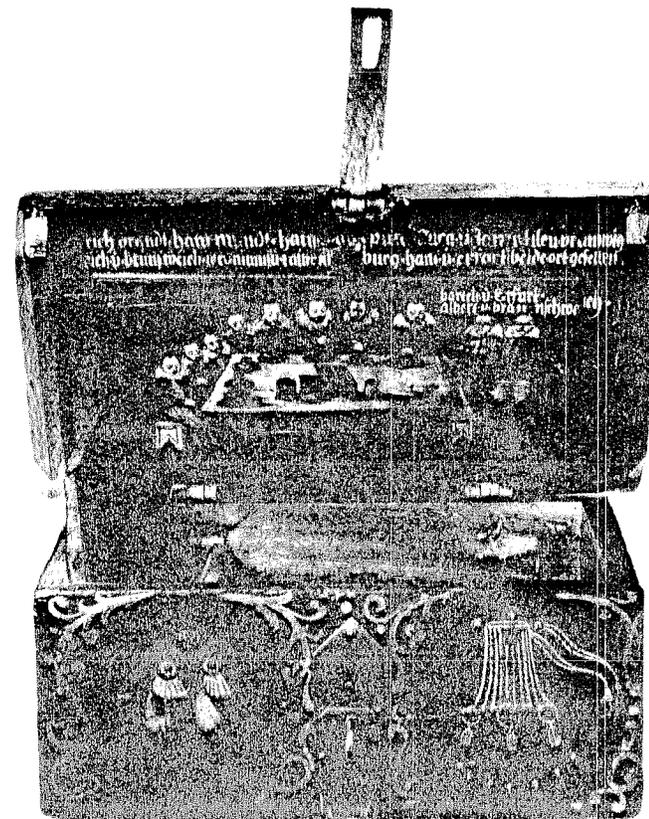
Im Innern schlicht, Beilade links, deren Deckel mit Linien verziert ist. In den Ladendeckel genagelt ein 17,6 x 37,5 cm großes, oben und unten profiliertes Brett mit dem Gemälde der tagenden Zunft um einen Tisch sitzend, auf dem eine geöffnete Lade (schwarz mit roten Beschlägen) steht,

Literatur: Körner<sup>22</sup> F. 70. - Wilhelm Reinecke: Führer durch die Sammlungen des Museumsvereins für das Fürstentum Lüneburg, Bd. II. Die kirchliche Abteilung. Unter Mitwirkung von Frau Minna Scriba geb. Moritz. Lüneburg 1911, Nr. 152. - Wilhelm Reinecke: Geschichte der Stadt Lüneburg, Bd. II. Lüneburg 1933, S. 25 (Gaal). - Justus Brinckmann: Führer durch das Hamburgische Museum für Kunst und Gewerbe, zugleich ein Handbuch der Geschichte des Kunstgewerbes, Band I. Hamburg 1894, S. 100 (Wismutmalerei).

daneben zwei Büchsen, vermutlich die getrennt geführten Büchsen der Meister und Gesellen. Oben ihre Namen in weißen gotischen Minuskeln: (Hein)rich brandt, hans müldt, hans . . . ansparc . . . Jurg. v. Janer, Tile v. bronorig, (E)rich v. braunschwich, ieronimus raufensburg, hans v. erfurt, beide ortgesellen, bartelt v. Erfurt, albert v. braunschweich.

Eisenbeschlag: Klappgriff auf dem Deckel, zwei Scharniere mit Zierbändern auf dem Deckel, ein drittes Band für den Schließbügel. Versenktes Schnappschloß, dessen Schlüsselloch von dem Überwurf verdeckt wird, der über eine darunter liegende Krampe greift, durch die ein Vorhängeschloß gesteckt werden konnte; also doppelter Verschuß.

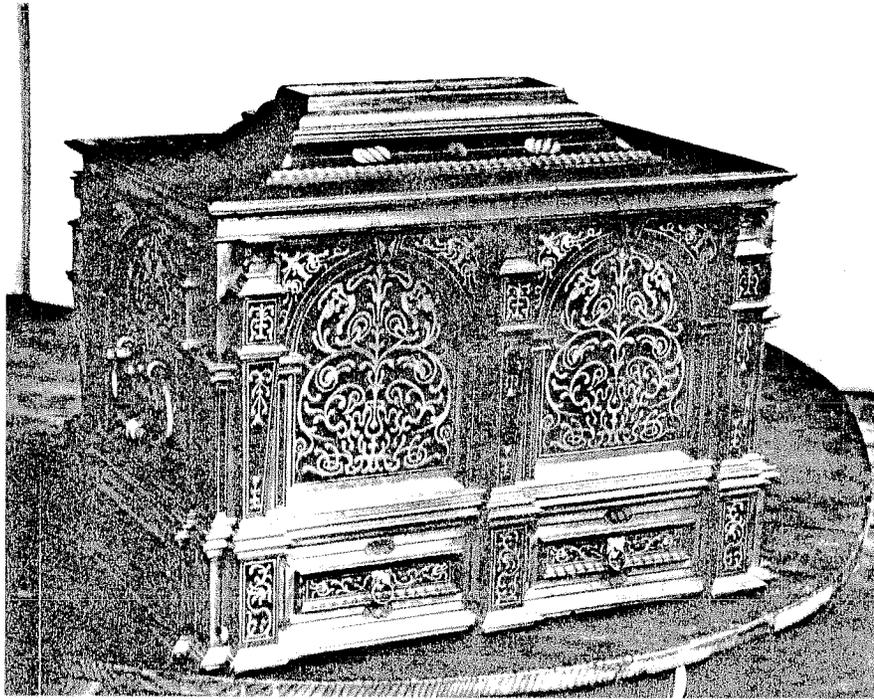
Alter Bestand des Museums, übernommen von der Innung der Handschuhmacher, in die die Beutler im 18. Jahrhundert aufgingen, als die im 16. Jahrhundert so beliebten Beutel aus der Mode verschwanden. Die auf der Vorderwand abgebildeten Taschen entsprechen den Meisterstücken aus der



2. Hälfte des 16. und 1. Hälfte des 17. Jahrhunderts, die von der Innung aufgehoben und mit der Lade dem Museum übergeben worden sind. Da die Beutler auch Handschuhe herstellten, lag die Verbindung mit den Handschuhmachern nahe. Trotz der traditionellen Form der Lade und vielfacher Erneuerung ihrer Malerei ist dies ein ein-

maliges Denkmal durch das Innenbild des Deckels. Es illustriert den Brauch der offenen Lade (vgl. S. 11).

Literatur: Franz Fuhse: Handwerksaltertümer (Werkstücke aus Museum, Archiv und Bibliothek der Stadt Braunschweig Bd. VII). Braunschweig 1935, S. 34-38.



30 AMTSLADE DER TISCHLER UND DRECHSLERMEISTER IN WOLFFENBÜTTEL, 1653  
Wolffenbüttel, Stadt- und Kreisheimatmuseum (1088)

Fleichenholz H. 47 B. 62 T. 41,8 cm, furniert mit Ahorn und Mooreiche, Profile aus Nußholz und Birnbaum (?). Auf den Wänden Arkadengliederung. Im Sockel 2 Schiebläden (die rechte vierfach unterteilt). Gequetschte Kugelfüße. Deckel mit

vorstehender Füllung, darin von einem Schiebe-  
deckel verschlossenes Fach. Innen Beilade links.  
Im Deckel intarsiiert: ANNO 1653.

Verzinnte Eisenbeschläge: An den Schmalseiten  
Tragegriffe auf reich durchbrochenen Platten,

innen Schnappschloß und zwei Scharniere mit  
durchbrochenen und gravierten Bändern.

Die kostbare Intarsienarbeit überzieht Deckel und  
Wände vollständig und bewirkt den farbigen  
Eindruck weiß - braun - schwarz. Ihre späten  
Knorpelornamente wiederholen sich durch Aus-  
tausch der Furnier-Blätter im Wechsel der Farben.  
Die manieristisch verkröpften Pilaster zwischen  
den Rundbogen-Arkaden erheben sich auf einem  
Sockelgeschoß und tragen Gebälk und Dach in  
Gestalt des Deckels. - Das wirkt wie ein Modell der  
triumphalen Architektur im Sinne der Architekt-  
ur-Theorie eines Wendel Dieterlin 1598. Zug-  
leich ist es ein Musterbeispiel für die Kenntnis der  
»Säulenordnungen« ( - Konstruktion und Kom-  
position der Fassaden), die von den Tischler-

meistern ebenso wie von den Architekten ver-  
langt wurde, vgl. die 1608-1660 erbaute Marien-  
kirche in Wolffenbüttel.

In der 1570 zur Stadt erhobenen Siedlung vor der  
Burg Wolffenbüttel waren die Tischler und  
Drechslermeister für den Hof der Herzöge zu  
Braunschweig-Lüneburg tätig, die hier ihren Sitz  
hatten. Zu einem Teil erklärt das die besondere  
Ausstattung der Lade in der kleinen Stadt, zum  
anderen die Konkurrenz mit der benachbarten  
Hansestadt Braunschweig und deren tüchtigen  
Tischlermeistern.

Literatur: Friedrich Thöne: Wolffenbüttel, Geist  
und Glanz einer alten Residenz. München 1963. -  
Kreisel<sup>1</sup> Abb. 476.



*„Landschaftsbilder auf Rück- und Vorderenden der Lade Nr. 27“*

Aufnahmen: Willi Birker, Braunschweig S. 18  
Städtisches Museum Braunschweig (Foto Otto Hoppe) Nr. 29  
Focke-Museum Bremen Nr. 18  
Dr. Horst Appuhn, Schloß Cappenberg S. 10, Nr. 17, 24, 27  
Museum für Kunst und Kulturgeschichte Dortmund (Foto  
Ursula Haustein) Nr. 4, 8, 9, 10, 12, 20, 22, 23, 25, 26  
Josef A. Slominski, Essen: Umschlag  
Kestner-Museum Hannover Nr. 7  
Rheinisches Bildarchiv Köln Nr. 3, 11, 14  
Eiersebner, Linz S. 20  
Victoria and Albert Museum London Nr. 2  
Makovec, Lüneburg S. 2, 12, 16, Nr. 6, 15, 16, 19, 21, 28  
Bayerisches Nationalmuseum München Nr. 5  
Dr. Johannes Steiner, München S. 14  
Landesbildstelle Münster Nr. 13  
Landesmuseum für Kunst und Kulturgeschichte Münster Nr. 2, 5  
Germanisches Nationalmuseum Nürnberg Nr. 5  
Kurt Löckmann, Osnabrück Nr. 13  
Schleswig-Holsteinisches Landesmuseum Schleswig S. 19  
Archiv der Stadt und des Landes Wien S. 15  
Stadt- und Kreisheimatmuseum Wolfenbüttel Nr. 30

Klischees stellen freundlicherweise zur Verfügung:

Stadtparkasse Dortmund  
Verlag Predebeul & Koenen KG Essen-Werden  
Museumsverein für das Fürstentum Lüneburg  
Archiv der Stadt und des Landes Wien

Gesamtherstellung: Westfalendruck Dortmund 1971